

Vorwort zur zweiten Auflage

Die erste Auflage war recht bald vergriffen, sodass wir unser Werk nochmals neu auflegen. Geändert wurde nichts, ausser dass das Kapitel über Gachnang und einige neue Bilder zugefügt wurden. Ich persönlich finde das Thema immer noch spannend und freue mich auf Reaktionen.

Winterthur im Juli 2012 Hannes Kappeler

Vorwort zur ersten Auflage

Im Thurgau fehlte ein überragender Reformator, wie Zwingli in Zürich, Oekolampad in Basel, Calvin in Genf oder Vadian in St. Gallen. Die Thurgauer waren ja zu dieser Zeit noch Jahrhunderte lang gemeines eidgenössisches Untertanenland, wobei die Obrigkeiten der Innerschweizer am alten Glauben hingen, die von Zürich für die Reformation plädierten. Zwingli wollte aus dem Thurgau ein einheitlich reformiertes Gebiet schaffen. Im zweiten Kappeler Landfrieden (nach Zwinglis Tod) wurde unter den Parteien das Prinzip „cuius regio, eius religio“ verankert.¹ Die Besitzumsverhältnisse waren zu dieser Zeit aber noch so, dass aus dem Land ein Flickenteppich mit ganz kleinen Parzellen entstehen musste, denn praktisch jeder Hof gehörte einem andern adligen oder kirchlichen Besitzer.

Die konsultierten Arbeiten sind aus verschiedenen Sichtweisen geschrieben. Knittel, Hermann und Pupikofer als reformierte Pfarrer sehen die Geschichte etwas anders als Keller, der seine Dissertation an der katholischen Universität Freiburg im Üchtland abgeben musste, Konrad Kuhn, der in Thurgovia sacra publizierte oder Pater Rudolf Henggeler aus dem Kloster Einsiedeln.

Interessanterweise stammen alle Anekdoten, die mich besonders fasziniert haben, vom reformierten Pfarrer Knittel. Neutralere Arbeiten sind erst in der neuern Zeit erschienen.

¹ Martin Körner. In: Beatrix Mesmer 1986 S.400

Natürlich darf bei einem Bericht über die Reformation im Thurgau der Ittinger Sturm nicht fehlen und ebenso auch nicht dessen Vorläufer, die Bilderstürme in Stammheim. Ähnliches ist dann später nochmals in Gachnang vorgekommen. Meine Vorfahren sitzen seit Jahrhunderten zu hinterst im Hinterthurgau, zuerst in Tannegg, später auf dem Hunzenberg und so ist es verständlich, dass mich die Geschichte des Klosters Fischingen fasziniert hat und auch das dazu gehörige Frauenkloster, das später nach Tänikon abwanderte.

Das Schreiben hat mir Freude gemacht, ich hoffe das Lesen Ihnen auch.

Winterthur, im Januar 2009

Hannes Kappeler

Thurgauer Reformation

I. Zeittafel

1405-1408. Die Appenzeller Kriege.

1407-1408. Der Thurgau ist appenzellisch.

1460. Der Thurgau wird eidgenössisches Untertanenland

1517. (31. Oktober) Luther schlägt seine Thesen an der Schlosskirche von Wittenberg an. (Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben geboren und starb am 18. Februar 1546 auch dort).

1519. (1. Januar) Zwingli wird Leutpriester in Zürich. (Zwingli wurde am 1.1.

1484 in Wildhaus geboren und starb am 11. 10. 1531 in Kappel).

1523-1526. Der deutsche Bauernkrieg.

1522/1523. Beginn der Reformation in Zürich.

1523/1524. (Dezember/Januar). Bildersturm von Stammheim.

1524. Ittinger Sturm.

1526. (ab) Reformation in St. Gallen.

1528. Reformation in Bern.

1529. Reformation in Basel.

1529. Reformation in Glarus. (Jede Gemeinde bestimmte selber ihre Religion)

1529. der erste Kappelerkrieg wurde mit der Kappeler Milchsuppe beigelegt.

1530. Reformation in Schaffhausen.

1531. (11. Oktober) der zweite Kappelerkrieg mit dem Tode Zwinglis.

1531. (24. Oktober) Schlacht am Gubel.

II. Thurgau als eidgenössisches Untertanenland.

Nach dem Aussterben der Kyburger war der Thurgau in den 1260 Jahren an die Habsburger gekommen, welche diese Gebiete zusammen mit den lokalen Adeligen verwalteten.² Der mit Pfandschaften ausgestattete, lokale Adel war der Kern der habsburgischen Machtausübung und verwaltete für die Habsburger deren Gebiete.³

II. A. Die Appenzeller Kriege

Das Gebiet des Appenzeller Landes wurde sehr wahrscheinlich von Waltram, der sich im Jahr 719 Otmar als Abt für das neu zu gestaltende Kloster erbat, dem neuen Kloster St. Gallen geschenkt.⁴ Die St. Galler Äbte liessen im Verlauf der nächsten Jahrhunderte das Appenzeller Land sukzessive roden. Als erster Ort wird Appenzell, das später dem ganzen Gebiet den Namen gab, namentlich in einer Urkunde erwähnt.

In der Zeit vor den appenzellischen Freiheitskriegen war das Appenzeller Land keine geschlossenen Einheit. Die Abtei St. Gallen hatte im Laufe des Mittelalters vieles an ritterliche Dienstleute abtreten müssen.⁵ Im Kloster St. Gallen war von 1379-1411, d.h. während der fraglichen Zeit, Kuno von Stoffeln Abt.⁶ Als Spross einer adeligen Familie trafen er und seine Vögte mit den Appenzeller Bauern, die auf mehr Freiheiten und weniger Abgaben⁷ drängten,

² Guy P. Marchal. In: Beatrix Mesmer. 1986 S. 170

³ Thomas Klagian. In: Peter Niederhäuser 2006 S. 73

⁴ Rainald Fischer. 1964 S. 29

⁵ Rainald Fischer. 1964 S. 63

⁶ Rainald Fischer. 1964 S. 130

⁷ Rainald Fischer. 1964 S. 130

nicht immer den richtigen Ton. Am 17. Januar 1401 schloss die Stadt St. Gallen, die ebenfalls dem Abt unterstand, mit den Appenzellern ein Bündnis, in welchem beide Parteien vor allem ihre Wünsche und Forderungen an den Abt niederlegten.⁸ Um der drohenden Gefahr zu begegnen, schloss Abt Kuno am 14. Juli 1402 ein Bündnis mit der Herrschaft Österreich. Am 27. August 1402 schickte die Stadt St. Gallen Abt Kuno den Absagebrief, also die Kriegserklärung.⁹ Als erstes belagerten die St. Galler zusammen mit den Appenzellern die Burg Clanx bei Appenzell und steckten sie in Brand.¹⁰ Die Appenzeller versuchten mit den Innerschweizer Orten ein Landrecht abzuschliessen, was aber nur von Schwyz positiv beantwortet wurde. So kam es in der Folge (Ende 1402, Anfang 1503) nur zu einem Landrecht zwischen Schwyz und Appenzell,¹¹ sozusagen zu einem Sonderbündnis.¹² In der Folge sandte Schwyz Söldner nach Appenzell und übernahm die Führung der Appenzeller Kriegshandlungen durch einen Schwyzer Hauptmann. Österreich sah darin eine Verletzung des Friedensabkommens, das die Innerschweizer mit den Österreichern nach dem Sempacherkrieg abgeschlossen und später weiter verlängert hatten.¹³ Am 15. Mai 1403 besiegten die Appenzeller und die Stadt St. Galler unter Schwyzer Kommando in der Schlacht bei Vögelinsegg ihren Herrn, den Abt von St. Gallen, der sich mit den lokalen Adeligen und der Stadt Konstanz zusammengetan hatte. In der Zeit zwischen der Schlacht bei Vögelinsegg und der Schlacht am Stoss herrschten in der Ostschweiz anarchische Zustände. Obwohl sich die Appenzeller gegenüber den Bodenseestädten zur Waffenruhe verpflichtet hatten, machte die schwyzerisch-appenzellische Kampfgemeinschaft weiter Raubzüge. Bei einem dieser Raubzüge verloren die Schwyzer und Appenzeller ihren Hauptmann Löri aus

⁸ Rainald Fischer. 1964 S. 137-138

⁹ Rainald Fischer 1964 S. 141

¹⁰ Rainald Fischer 1964 S. 142

¹¹ Rainald Fischer 1964 S. 144-145

¹² Andreas Meyerhans. In: Peter Niederhäuser 2006 S. 140

¹³ Rainald Fischer 1964 S. 145

Schwyz.¹⁴ Aber die Raubzüge gingen auch ohne ihn weiter. Erst als diese sich bis weit ins österreichische Besitztum ausdehnten, erfolgte zu Beginn der Jahres 1405 das Eingreifen Habsburgs¹⁵, obwohl das Kloster St. Gallen schon seit dem 23. Januar 1393 mit Habsburg ein Schutzbündnis hatte¹⁶ und Abt Kuno bereits nach der Schlacht bei Vögelinsegg um Hilfe gebeten hatte.¹⁷ Am 17. Juni 1405 kam es zur Schlacht am Stoss. Die Krieger der Stadt Konstanz beschäftigten in einer kleinern Schlacht in Rotmonten bei St. Gallen die St. Galler, während die Winterthurer am Stoss auf der Seite der Adligen kämpften. Winterthur stand immer treu zu den Habsburgern. *Anno domini 1405, do die Appenzeller sich iren herren abgeworfen und inen nit wollten gehorsam sin, hat die herrschaft von Österrich sy wellen mitt gewallt gehorsam machen.... Also zügend vil herren, ritter und knecht , wollten die Appenzeller straffen.... da verlurend die von Winterthur 95 man, under inen ward ouch erschlagen juncker Larents von Saal, schultheiss und hoptman von Winterthur.*¹⁸ Die Taktik der Bauern war immer die gleiche. Sie stellten sich den adeligen Herren, die hoch zu Ross und gepanzert daher geritten kamen, nicht in einer offenen, ritterlichen Schlacht, sondern lockten sie in einen Hinterhalt.

¹⁴ Rainald Fischer 1964 S. 155

¹⁵ Rainald Fischer 1964 S. 152

¹⁶ Rainald Fischer 1964 S. 136

¹⁷ Rainald Fischer 1964 S. 157

¹⁸ Chronik des Laurentius Bosshart von Winterthur. In: Peter Niederhäuser 2006 S. 129

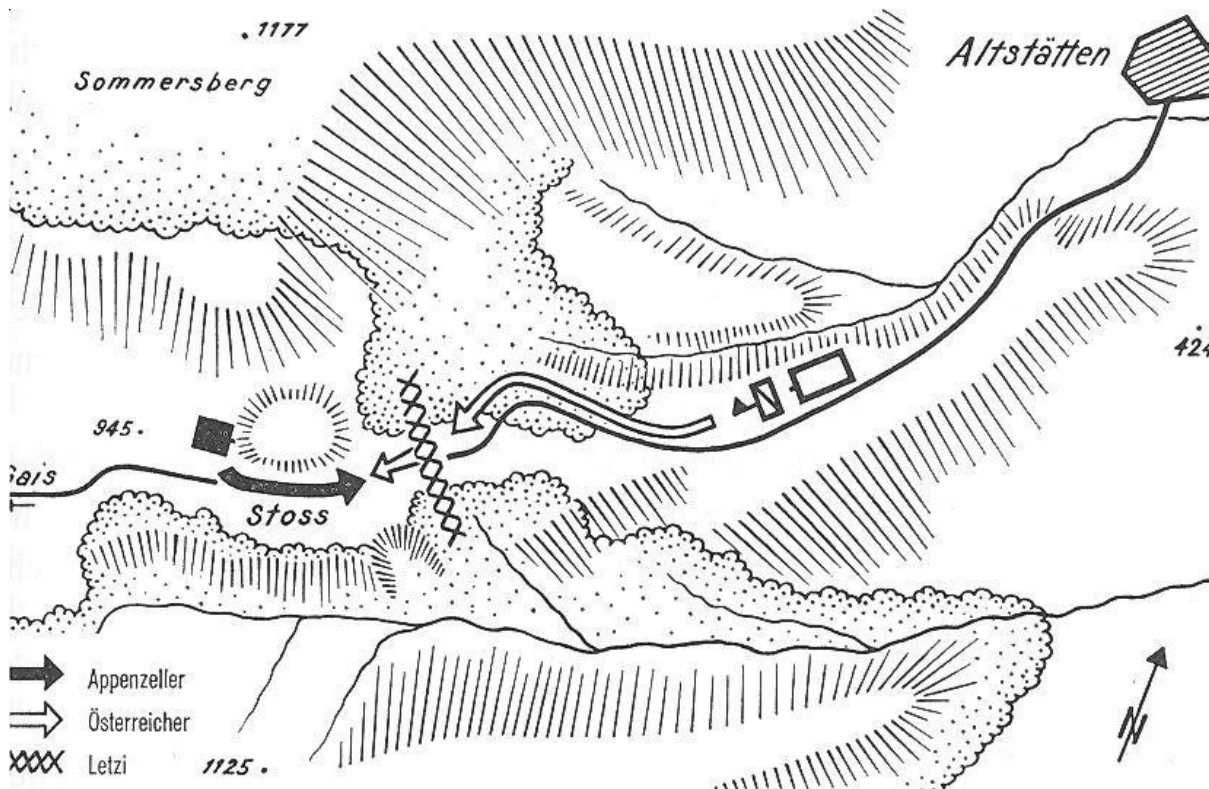


Abb. 1. Schlacht am Stoss Plan-Skizze nach H.R.Kurz.¹⁹

Beide Male (Vögelinsegg und Stoss) stellten sie eine Letzi auf, die sie nicht bewachten und nicht verteidigten. Die ahnungslosen Ritter schufen sich einen Durchgang durch die Letzi.²⁰ Sobald eine genügende Menge von Rittern sich durch dieses Nadelöhr durchgezwängt hatte, kamen die Appenzeller und Schwyzer Bauern aus dem Hinterhalt und bewarfen die eingeklemmten Ritter mit Steinen, worauf diese, vor allem ihre Pferde, Reissaus nahmen. Die nur halbwegs zerstörte Letzi verhinderte nun aber den Rückzug. Diese Taktik der Schweizer war eigentlich seit Morgarten längstens bekannt! Die Appenzeller verfolgten die Fliehenden bis nach Altstätten und töteten noch so viele sie konnten. Die Stadt St. Gallen schloss 1405 mit den Siegern ein Kampfbündnis, woraus 2 Monate später der Bund ob dem See entstand.²¹ Nach der geglückten Schlacht am Stoss 1405 zogen die Appenzeller in einem richtigen Siegesrausch

¹⁹ Rainald Fischer. 1964 S. 163

²⁰ Letzi ist eine Barriere im Gelände, durch die man einen engen Durchgang oder ein ganzes Tal absperren konnte.

²¹ Stephan Zurfluh. 1994. S. 6

durch die Ostschweiz und eroberten das Toggenburg und die Linthebene. Im Verlauf der nächsten 3 Jahre eroberten die Appenzeller weit mehr als die ganze Ostschweiz. Im **Nov/Dez 1405** eroberten sie die March und schenkten sie sofort den Schwyzern.²² Ein Zug von etwa 400 Appenzellern zog durch die mittlere March (Lachen, Galgenen, Wäggital), die ohne einen Schwertstreich erobert und zur Huldigung gezwungen wurde. Die Klingenberger Chronik berichtet, wie die Appenzeller die March einnahmen: *das selb land was der herrschaft von österrich..... schankten si die selben march denen von switz.*^{23 24} Die Schwyzer hatten mit den Österreichern einen 20 jährigen Frieden abgeschlossen. So wurde stattdessen ein Stellvertreterkrieg geführt.²⁵

Die politisch-militärisch zugreifenden Appenzeller und die wirtschaftlich starken St. Galler waren auf einander angewiesen.²⁶ Bei den kriegerischen Aktionen waren die St. Galler mit ihren Bliden²⁷ besser für Belagerungen gerüstet, während die kühnen Appenzeller wilde Vorstösse in alle Richtungen ausführten. Bei den Kriegszügen standen die Bundesgenossen aus St. Gallen eher abseits.²⁸ Die Stadt St. Gallen hatte aus wirtschaftlichen Gründen ein grosses Interesse an friedlichen Zuständen, die Appenzeller aber wollten sich keine Einschränkungen bieten lassen.²⁹ Es zog sie immer weiter hinaus. Schon waren neue Züge geplant. Nach dem 26. Mai **1406** zogen sie ins Tirol. *Si zugent über den Arlberg und für Landegg hinin. Dass inen das niemand wert ,wan die puren woltend alle gern Appenzeller sin, und was ain wunderlicher louff, doch wärter nit lang.*³⁰ Nachdem die Appenzeller im Mai 1407 verschiedene Burgen im Vorarlberg und Tirol³¹ gebrandschatzt hatten, beschlossen sie gleich in Feldkirch, nun auch noch den Thurgau einzunehmen. Im **August 1407**

²² Peter Niederhäuser. 2006 S. 12

²³ Andreas Meyerhans in: Peter Niederhäuser 2006 S. 143

²⁴ Nicolas Morard. In: Beatrix Mesmer 2004 S. 263

²⁵ Andreas Meyerhans. In: Peter Niederhäuser 2006 S. 148

²⁶ Rainald Fischer 1964 S. 156

²⁷ Bliden sind mittelalterliche Wurfmaschinen, mit denen durch Hebelwirkung grosse Steine gegen Stadtmauern geschleudert werden konnten.

²⁸ Rainald Fischer. 1964 S.171

²⁹ Rainald Fischer. 1964 S. 173

³⁰ Rainald Fischer 1964 S. 172

³¹ Hohenems (=Alt-Ems), Neu-Ems, Neuburg, Neu-Montfort und Toster

besetzten sie zuerst Stettfurt und zogen von dort nach Wil, wo sie Abt Kuno festnahmen. Darüber schreibt Vadian: *also ward abt Cuon zuo Wil angnomen und gen S.Gallen gfuert. Der war etwas erhaset* (furchtsam geworden, wie ein Hase) *und hat man lützel erbärmd mit im; dan er alles unglücks ain ursächer und anfenger was.*³² Gleichzeitig mit der Festnahme des Abtes in Wil wurde auch der Thurgau mit einem Schlag eingenommen. Dabei fielen die Schlösser Sonnenberg, Spiegelberg, Bichelsee und Tannegg, wie auch Schloss und Städtchen Elgg.³³ 1407 besetzten sie die Kyburg und zogen vor die Tore der Stadt Winterthur.³⁴ Während dieser Zeit hatten die Appenzeller Schrecken unter den Fürsten, dafür Begeisterung und Freiheitshoffnungen unter den Bauern verbreitet. Auch Konstanz, das auf der falschen Seite mitgewirkt hatte, sah sich bedroht, da die Appenzeller bis vor seine Tore heranrückten.³⁵ Das Problem war, dass die Habsburger den bedrängten Adeligen nicht zu Hilfe kamen. So soll der Adel im Thurgau *den hertzogen von österrich fast* angerufen haben, *umb hilf, wan si warent all den mertail der herrschaft von österrich diener, dass er den adel nit also liess vertriben, wan er doch des adels und des landes ain houpt wäri, und alle sin vorderen des lands beschirmen wärint. Si rittend och täglich graff herman von sultz nach, und graff hansen von lupfen, die des hertzogen landvogt warend, dass si mit dem hertzogen schuoffent, dass er sich des kriegs an nem, und inen ze hilf kem.*³⁶ Graf Hermann von Österreich stand den Appenzellern im Sommer 1407 tatsächlich machtlos gegenüber.³⁷

³² Rainald Fischer. 1964 S. 174-175

³³ Rainald Fischer. 1964 S. 176

³⁴ Peter Niederhäuser. 2006 S. 134

³⁵ Andreas Bihrer. In: Peter Niederhäuser 2006 S. 92-93

³⁶ Peter Niederhäuser. 2006 S. 34 (aus der Klingenberger Chronik)

³⁷ Peter Niederhäuser. 2006 S. 41

**Übersichtskarte "Bund ob dem See"
mit den Zügen der Appenzeller 1405-1408**

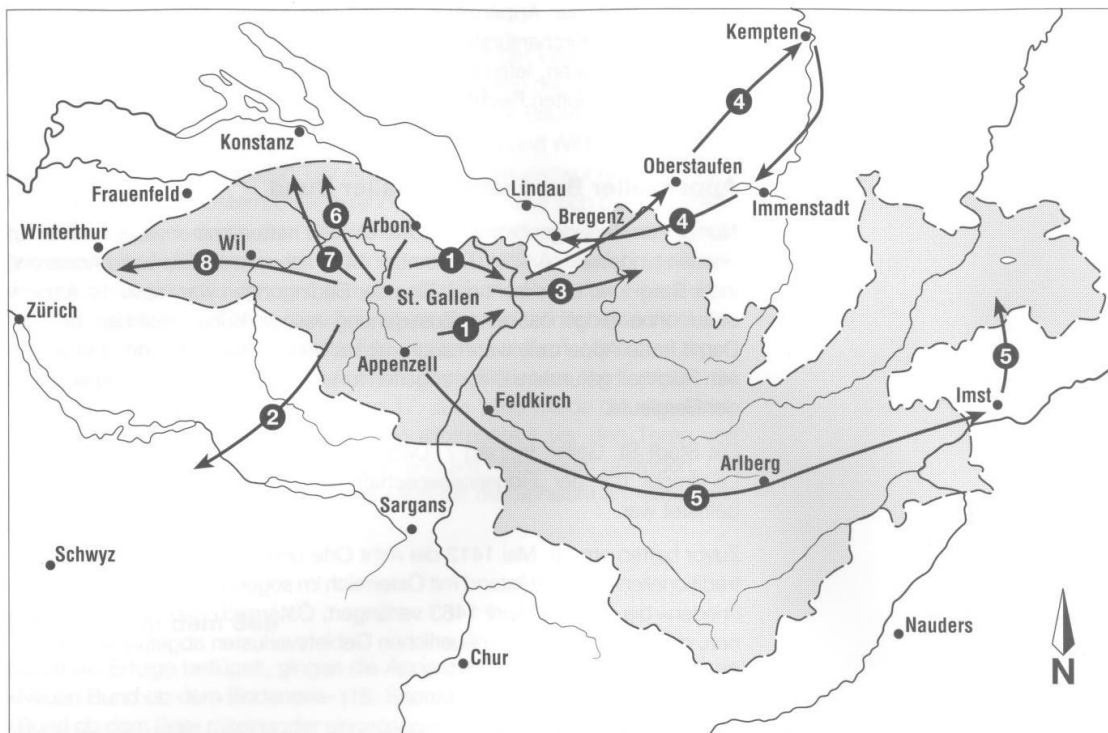


Abb. 2. Die Eroberungen des Bundes ob dem See

38

1408 belagerten die Appenzeller, wieder unter einem Schwyzer Hauptmann die Stadt Bregenz. Dabei wurden sie am 13. Januar 1408 vom süddeutschen Adel unter der Leitung des ortskundigen Grafen Wilhelm von Montfort bei dichtem Nebel überrascht und geschlagen.³⁹ Nach dieser Schlappe zogen sich die Appenzeller wieder in ihre Berge zurück und der Thurgau ging zurück an die Habsburger.⁴⁰ Der Thurgau war von 1407-1408 unter den Appenzeller halbwegs befreit gewesen. Im Konstanzer Frieden vom 4. April 1408 wurde der Bund ob dem See aufgelöst.⁴¹ König Ruprecht fällte im Jahr 1409 den Schiedsspruch, dass die Appenzeller wieder unter die Herrschaft des Abts von St. Gallen zurückkehren müssten.⁴² Das Verhältnis mit Schwyz kühlte sich schnell ab. Den Anspruch der Schwyzer auf politische und militärische Führung liessen sich die

³⁸ Abb. Aus Stephan Zurfluh. 1994. S. 8

³⁹ Rainald Fischer. 1964 S. 179

⁴⁰ Nicolas Morard .In: Beatrix Mesmer 2004 S. 263-264

⁴¹ Andreas Bihrer. In: Peter Niederhäuser 2006 S. 97

⁴² Nicolas Morard. In: Beatrix Mesmer 2004. S. 264

Appenzeller, die um Freiheit und Autonomie kämpften, ungern gefallen. Die Schwyzer Söldner waren mit der Besoldung unzufrieden, die Appenzeller erinnerten sie an das Geschenk der March, was die Schwyzer nicht mehr so im Gedächtnis hatten. Es kam zur Trennung: *Einander aufgaben und die von Switz die von Appenzell jr lantrechtz lidig liessen.*⁴³

II. B. Der Thurgau wird eidgenössisches Untertanenland

1411/1412 wurden die Stadt St. Gallen und die Appenzeller in den eidgenössischen Bund als zugewandte Orte aufgenommen. Der Thurgau und Winterthur waren nun völlig von Österreich isoliert.⁴⁴ Am 28. Mai 1412 wurde in Zürich der 50-jährige Friede zwischen den Habsburgern und den Eidgenossen abgeschlossen. Auf der eidgenössischen Seite wurde der Vertrag von den acht verbündeten Orten und Appenzell besiegelt, von habsburgischer Seite durch Friedrich IV. und auch von insgesamt 16 habsburgischen Landstädten im Thurgau, im Aargau und den Waldstätten am Rhein.⁴⁵ In der Folgezeit kam es aber dauernd zu kleinen und grössern Kriegen zwischen den Habsburgern und den Eidgenossen, zum Beispiel 1444 im alten Zürichkrieg, wobei Zürich noch die meiste Zeit mit den Österreichern kollaborierte.⁴⁶ 1457 übergab Albrecht VI. die Vorlande seinem Vetter Sigmund, der den Thurgau 1460 an die Eidgenossen verlor.

Die Vorgeschichte verlief wie folgt: Am 14. September 1458 bemächtigte sich eine Gruppe junger Leute aus der Innerschweiz der Stadt Rapperswil.⁴⁷ Der österreichische Landvogt im Thurgau, Heinrich von Lupfen, setzte daraufhin eine Besatzung aus Winterthurnern und Thurgauern in die Stadt Rapperswil, welche die Rädelsführer des Rapperswiler Aufstandes gefangen nahmen und

⁴³ Rainald Fischer. 1964 S. 181

⁴⁴ Nicolas Morard. In: Beatrix Mesmer. 2004 S.266

⁴⁵ Bruno Meier. 2008 S. 161

⁴⁶ Bruno Meier. 2008 S. 182

⁴⁷ Nicolas Morard. 1986 S. 291

nach Innsbruck brachten. 1458 stellte Rapperswil an die eidgenössische Tagsatzung ein Aufnahmegesuch, das angenommen wurde.⁴⁸

In der Folge richtete sich das Interesse der Eidgenossen auch auf den Thurgau. Der Kriegszug in den Thurgau ging von der abgefallenen Stadt Rapperswil aus. Die Eidgenossen waren umso eifriger bei der Sache, weil Sigmund in der Zwischenzeit vom Papst in den Bann getan worden war.

„Im Jahr 1460 wurden die Brüder Vigilius und Bernhard Grädler, Freiherren von Grätz von der Stadt Zürich zu Bürgern genommen. Bald darauf gingen dieselben in eine Fehde gegen den Herzog Friedrich von Österreich. Sie gingen nun die Stadt Zürich um Hilfe gegen den Herzog Friedrich von Österreich an, welche ihnen umso weniger versagt werden konnte, als Papst Pius II. kurz vorher den Herzog in den Bann getan hatte und die Eidgenossen aufgefordert hatte, dessen Gebiet mit Krieg zu überziehen“.⁴⁹

Frauenfeld ergab sich Ende September 1458, Diessenhofen wurde eingeschlossen. Sigmund, der in Feldkirch, Bregenz und Radolfzell eine recht grosse Anzahl von Getreuen um sich gesammelt hatte, wagte aber nicht, einzugreifen und so ging der Thurgau für die Habsburger verloren. In Folge dessen eroberten im selben Jahr die VII Orte: Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zug die dem Herzog zugehörige Landgrafschaft Thurgau über welche sie nach erfolgtem Friedensschluss landherrschaftliche Gewalt behielten. Am 7. Dezember 1460 kam ein Waffenstillstand zustande.⁵⁰ Aber noch 1487 stritten sich die Eidgenossen mit dem schwäbischen Bund über die Rechtsansprüche beidseits des Rheins. Dabei ging es zum Beispiel um das Thurgauer Landgericht, das sich im Besitz der Stadt Konstanz befand.⁵¹

So kam 1461 der Thurgau unter Verwaltung der sieben alten Orte der Eidgenossenschaft. Die Vögte wechselten im Turnus: Die Vögte waren aus:

⁴⁸ Bruno Meier. 2008 S. 201

⁴⁹ Abraham Roth. 1848 S. 1

⁵⁰ Bruno Meier. 2008 S. 201-203

⁵¹ Bruno Meier. 2008 S. 212

1461 Zürich
1464 Luzern
1466 Uri
1468 Schwyz
1470 Unterwalden
1472 Zug
1474 Glarus
1476 Zürich
1478 Luzern
1480 Uri
1482 Schwyz
1484 Unterwalden.
1486 Zug
1488 Glarus
1490 Zürich
1492 Luzern
1494 Uri.
1496 Schwyz
1498 Unterwalden usw.
⁵²

1467 verpfändete Herzog Sigmund im Vorübergehen, das heisst auf seiner Rückreise nach Innsbruck (wie immer waren die Habsburger in Geldnot)⁵³, die Stadt Winterthur, welche völlig isoliert als österreichischer Besitz im Gebiet der Eidgenossen lag, an Zürich, von wo sie nie mehr ausgelöst wurde.

III. Beginn der Reformation in der Schweiz

Die Reformation in der Schweiz begann ab 1522 in Zürich. Die entscheidende Person war Zwingli. Zwingli hatte zwar bereits 1519 begonnen, in Zürich zu predigen, die Reformation aber setzte erst 1522 sukzessive ein. Der Auftakt dazu war das „Wurstessen“ beim Buchdrucker Froschauer⁵⁴, ein Fastenbruch. Im Januar 1522 verbot der Zürcher Rat das Reislaufen ausnahmslos für alle.⁵⁵ Am 1. Dezember 1522 erklärte der Zürcher Rat die neue Predigt auf der Grundlage des Evangeliums für verbindlich.⁵⁶ 1523 wurden die Klöster

⁵² Johan Adam Pupikofer. 1889 S. 11-12

⁵³ Bruno Meier. 2008 S. 204

⁵⁴ Froschauer druckte bereits 1525 das alte Testament. Beatrix Mesmer 1986 S. 988 .

⁵⁵ Alfred L. Knittel. 1929 S. 8

⁵⁶ Peter Kamber. 1997 S. 15

aufgehoben, 1524 die Bilder entfernt. Es folgten 1525 die Abschaffung der Messe und der Austritt aus dem Bistum Konstanz.⁵⁷

Auch in der Stadt Konstanz fasste die Reformation schnell Fuss. Die Konstanzer diskutierten aber noch lange, ob sie zur Lehre Luthers oder Zwinglis hin tendieren sollten. Der Thurgauer Landvogt Niklaus Muheim berichtete der Tagsatzung: ***Die Bauern laufen nach Konstanz in die Predigt. Was da gesagt wird, weiss jeder Tagsatzungsbote.***⁵⁸ Erste Hinweise auf die Reformation im Thurgau kommen aus Diessenhofen, Im Februar 1524 widmete Stefan Stör, Leutpriester zu Liestal, seiner Heimatgemeinde Diessenhofen den Aufsatz „***von der Priester Ee***“, worin er die Heirat einer durch ihn zur Mutter gewordenen Magd rechtfertigt. Es ist eine Rechtfertigung besonderer Art, dazu sein Text: ***dass es alle Menschen desto anmutiger und lustiger zu kaufen und zu lesen begehren, dass ich es unter Euerm ehrlichen Namen lasse drucken und ausgehen. Es ist an Eure ehrsame Weisheit meine ganz demütige Bitte, ihr wolltet solches mit gnädiger Gunst und Willen von mir (als eurem gehorsamen Stadtkind) aufnehmen. Denn alles, was ich an Ehren und Gutes allen Diessenhofern erweisen kann und mag, will ich allezeit bereit sein, mit ganzem Willen und gern zu tun. Nachdem er ein Jahrzehnt oder mehr unehrenhaft, bübisch und schändlich im Konkubinat gelebt habe, sodass er sich nun vor Gott und der Welt schämen müsse, so treibe und bewege ihn nun seine Konszienz und Gewissen, dass er wage, ein anderes Leben zu führen und sich so zu bessern, dass er sein Gewissen entlaste***⁵⁹. Das Verständnis dafür war in Diessenhofen vorhanden. Denn bereits waren in der Umgebung zwei neugläubige Pfarrherren tätig, Schmid in Stein und Öchsli in Burg bei Eschenz.⁶⁰ In Stein verkündete Erasmus Schmid das Evangelium mit so vieler Kraft, dass die Thurgauer sich haufenweise in seine Kirche drängten. Nicht minder eifrig war der Pfarrer Hans Öchsli zu Burg, ehemals Mitarbeiter

⁵⁷ Anton Hopp. 2001. S. 31

⁵⁸ Alfred L. Knittel. 1929 S. 21

⁵⁹ Alfred L. Knittel. 1929 S. 30-31

⁶⁰ Ernst Herdi. 1943 S.149

Zwinglis zu Einsiedeln, nebst Adrian Wirth, Kaplan zu Stammheim.⁶¹ Die beiden Kirchen in Stein beidseits des Rheins gehörten damals zu Zürich. Dem Zürcher Reformator Zwingli lag besonders am Thurgau viel, denn seine Mutter stammte aus dem Thurgau; sein Onkel Johann Meyli war Abt in Fischingen.⁶²

III A. Bildersturm in Stammheim. (Die Wirths von Stammheim)

Stammheim gehörte bis 1798 punkto hoher Gerichtsbarkeit zur gemeinen Herrschaft Thurgau.⁶³ Die niedere Gerichtsbarkeit und das Militärische aber lagen bei der Stadt Zürich,⁶⁴ das Patrozinium über die Kirchen beim Kloster St. Gallen. In Stammheim hatte die Bevölkerung schon vor dem Bildersturm mit ihrem katholischen Pfarrer Adam Moser Streit. Obwohl das Patronatsrecht der Dorfkirche beim Kloster St. Gallen lag, sandte der Rat von Zürich⁶⁵, laut Bullinger „*uff Pitt der Gemeinde*“⁶⁶ Adrian Wirth als Prediger nach Stammheim, wo bereits sein älterer Bruder Hans an der Wallfahrtskapelle St. Anna Dienst tat, aber keine Messen mehr hielt.⁶⁷ Die beiden Söhne Wirth waren ausgebildete Priester, lasen aber keine Messe mehr sondern waren reformierte Praedikanten geworden. Der jüngere der beiden Söhne, Adrian, war mit einer ehemaligen Nonne aus der Winterthurer Sammlung verheiratet.⁶⁸

„Item (seien die beiden) bei Sant Anna gesessen und weder Mess gehalten noch bettet, und so Bilgrin (Pilger und Pilgerinnen) dahin sind kommen, deren gepottet, und in sunder (insbesondere) Adrion mit siner Frowen: item wenn Bilgerin zu Herr Hansen sind kommen und hettind gern gehept, dass er i(h)nen hatt Mess gelesen, hat er's nit wellen thuan und gesprochen, er hat es nit von Sant Anna sunder (sondern) von Gott, darumb wölle er nicht von irer (der H. Anna) wegen Mess han, es were (sei) doch I(h)nen nitt nütz, warum sy

⁶¹ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 187

⁶² Ernst Herdi. 1943 S. 150

⁶³ Ernst Herdi. 1943 S. 151

⁶⁴ Peter Kamber. 1997 S. 17

⁶⁵ Peter Kamber. 1997. S. 33.

⁶⁶ Peter Kamber. 1997 S. 33

⁶⁷ Peter Kamber. 1997 S. 33

⁶⁸ Peter Kamber. 1997 S. 18-20.

*ni doheimet (zu Hause) syent bliben, sy haben ein Narrengan dan getan), Sant Anna mög nütt, sy sye nienen (nirgends) da.*⁶⁹

Ende Dezember 1523 oder anfangs Januar 1524 kam es in Stammheim zum Bildersturm. Der eidgenössische Landvogt klagte: *„Die Lüt im Thurgow und besonder zu Stammhein und dasselbe umb (in der Umgebung) je lenger je me(h)r erwildert und veruacht seyn und dass sy zu Stamhein in allen Kilchen und Capellen in der Pfarr(ei) daselbs die Bilder daruss berumt, die Crucifix verzert (zerschlagen) und verbren(n)t. etliche Altar zerfelt (niedergerissen), haltend ouch kein Mess me(h)r darin.. .Sy hand ouch zu Sant Anna in der Kapell ...ir Unwesen brucht, der Bilder beroubt und bruchent (Worte) dass (es) erbärdmlich zu hören ist. Und besunders würt der Untervogt zu Stammheim mit sinen Sünen(Söhnen) als Houptsächer (Anstifter) gezigen(bezichtigt).*⁷⁰ Besonders hervorgetan haben sich dabei der Untervogt Hans Wirth, der bereits reformiert war und seine beiden Söhne Hans und Adrian. Schlussendlich wurde der bisherige katholische Dorfpfarrer und Dekan Adam Moser durch eine Volksabstimmung abgesetzt und die beiden Brüder Wirth als Prediger eingesetzt, unter deren Leitung die Bilder aus den Kirchen entfernt wurden. Die Stammheimer entfernten am 24. Juni 1524 die Kirchenbilder und Kreuze und verbrannten sie.⁷¹ Die zürcherischen Stein am Rhein, Stammheim und Waltalingen, sowie das thurgauische Nussbaumen schlossen zusammen einen reformierten Schutzbund⁷² und wählten Hans Wirth, den Untervogt von Stammheim, zu ihrem „Regierer und Obersten“. ⁷³ Der Zürcher Rat liess in Sachen Bilder nicht auf sich warten. Bereits am 15. Juni setzte er ein Mandat auf und liess es an alle Geistlichen im Zürcher Gebiet verteilen: *Wie man mit den*

⁶⁹ Peter Kamber. 1997 S. 21 (aus Zwinglis Werken Band 2)

⁷⁰ Peter Kamber. 1997 S. 19

⁷¹ Peter Kamber. 1997 S. 53

⁷² Peter Kamber. 1997 S. 35

⁷³ Ernst Herdi. 1943 S. 151

Kilchengötzen handlen soll.⁷⁴ Anno 1525 haben die von Winterthur alle Bilder/ Mess/ Altar/ und alle Ceremonien/ gäntzlich abgethan.⁷⁵

III B. Der Ittinger Sturm.

Der neue Landvogt im Thurgau, Amberg aus Schwyz, der auf Johanni 1524 den Vertreter Uris abgelöst hatte, liess kurz darauf, auf Wunsch der Tagsatzung, Pfarrer Öchsli von Burg, der besonders gefährlich schien, verhaften. Als Joseph Amberg sich um das Amt des Thurgauer Landvogts beworben hatte, war ihm dieser Posten nur unter der Bedingung zugestanden worden, dass er die lutherische Ketzerei im Thurgau ausrotte.⁷⁶ In Burg überschnitten sich die Herrschaften, wie in dieser Zeit oft. Die Kirche von Burg gehörte unter die Kollatur⁷⁷ des Klosters Einsiedeln, die niedere Gerichtsbarkeit gehörte Zürich, die höhere, die sogenannten Malefizverbrechen, dem Landvogt des Thurgau.⁷⁸ Ob das Verbrennen oder Entfernen von Heiligenstatuen ein Malefizverbrechen, das vor ein Blutgericht gehörte, war, wurde aber nicht nur von Zwingli bezweifelt. Pfarrer Öchsli konnte bei seiner nächtlichen Verhaftung noch durchs Fenster um Hilfe rufen. Nachdem Öchsli abgeführt worden war, rührte sich Widerstand in Stein. Pfarrer Schmid aus Stein am Rhein läutete die Glocken und versammelte aufmüpfige Bauern aus dem Thurgau und vor allem Zürcher Gebiet⁷⁹ um sich, die sich hinter dem gefangenen Öchsli hermachten, um ihn zu befreien. Aber Pfarrer Öchsli sass schon in Frauenfeld hinter Gittern.

⁷⁴ Alfred L. Knittel. S. 70

⁷⁵ Matthaeus Merian 1960 S. 22

⁷⁶ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 189

⁷⁷ Kollatur bedeutet, das Recht den Pfarrer zu ernennen. Für Burg hatte Zürich das Recht 3 Vorschläge zu machen, aus denen dann der Abt von Einsiedeln einen auswählte.

⁷⁸ Peter Kamber. 1997 S.54

⁷⁹ Peter Kamber. 1997 S.11

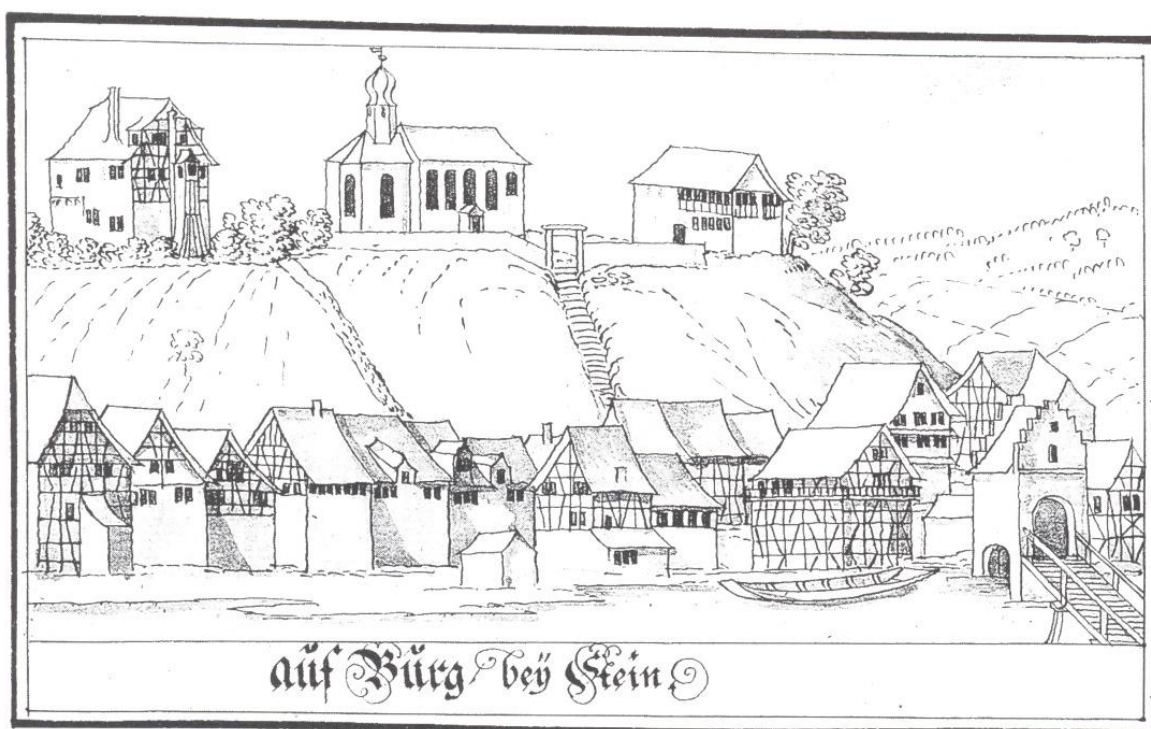


Abb. 3. Kirche St.Johann vor Brugg Stein am Rhein. Stich nach Meissen.

Der Sturm der entrüsteten Bauern staute sich an der damals noch brückenlosen Thur, sodass die Bauern, welche die Thur nicht überqueren konnten, sich gegen die Kartause Ittingen wandten,⁸⁰ die auf der rechten Thurseite liegt. Gegen Morgen des neunzehnten Juli kehrten fünftausend Bauern in der Kartause Ittingen ein und luden sich selber zum Frühstück.⁸¹ Sie fanden (notgedrungen) freundliche Aufnahme durch den Prior von Ittingen. Pfarrer Erasmus Schmid aus Stein, der mit einer Mordaxt hergelaufen war und mit einem Sparren die Chortüre aufstiess⁸² war der eigentliche Rädelsführer⁸³ und dankte dem Prior die Bewirtung mit Grobheiten.

⁸⁰ Peter Kamber. 1997 S. 8.

⁸¹ Peter Kamber. 1997 S. 11

⁸² Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 192

⁸³ Peter Kamber. 1997 S. 56

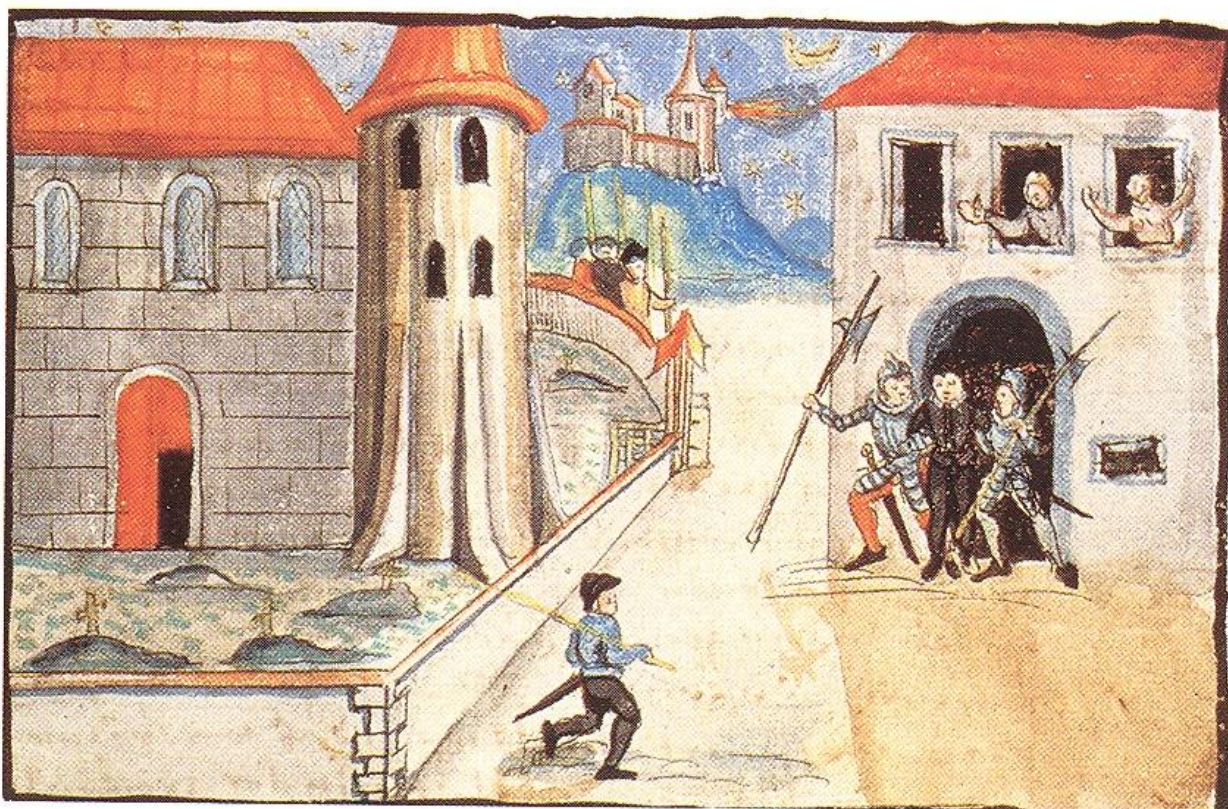


Abb. 4. Im Vordergrund Öchslis Verhaftung. Im Hintergrund die Burg Hohenklingen Aus Thomanns Reformationschronik.⁸⁴

Bei Speis und Trank wuchs der Heldenmut der Bauern und schlug langsam in Schänderei um. Die ganze Geschichte ist in epischer Breite für uns heutige recht amüsanter durch den damaligen Prior geschildert.⁸⁵ Wie die Zürcher, glaubten auch die Thurgauer Bauern, dass die Reformation ihnen die Befreiung von den Zinslasten bringen würde. Die Hörigen vernichteten so tapfer Rödel und Register. Untervogt Hans Wirth aus Stammheim mit seinen Söhnen, versuchte etwas Ordnung in den Haufen zu bringen, was aber nicht gelang. Die zufällig in Schaffhausen tagenden Gesandten liefen schreckensbleich nach Frauenfeld. Vogt Amberg in Frauenfeld bot die Oberthurgauer auf und brachte 3000 Mann zusammen, während die bei Ittingen zusammengeströmte Menge auf 7000 Mann geschätzt wurde.⁸⁶ Nach einer weiteren Nacht stand die Kartause in Flammen.

⁸⁴ Der Zürcher Goldschmied Heinrich Thomann (1544-1618) kopierte Bullingers Chronik der Reformationsgeschichte und versah sie mit aquarellierten Federzeichnungen.

⁸⁵ Peter Kamber. 1997 S. 56-59



Abb. 5. Der Brand der Kartause Ittingen aus Thomanns Reformationschronik

Der Prior von Ittingen soll zu einem Stammheimer gesagt haben: „*Die von Stamhen haben die Bilder verbren (n)t. Gott möchte über sy vernhengen, dz i (h)nen die Hyser verbrennen wurdind*“.⁸⁷ Ob dieser Ausspruch mit dem Brand zu tun hat, bleibe dahingestellt. Die Krakeler liefen davon und schädigten auf dem Heimweg noch die Pfarrhäuser von Hüttwilen und Üsslingen.

Obwohl sich die Brandstifter nicht ermitteln liessen und auch der schwergeprüfte Prior die beschuldigten Wirths entlastete wurden doch die Wirths als Schuldige befunden. Am 26. Juli zogen 300 Bewaffnete unter dem Kommando von Hauptmann Göldi aus Zürich ins Stammheimertal und verhafteten Untervogt Wirth und seine beiden Söhne und ebenso Untervogt Rüttimann in Nussbaumen. Pfarrer Schmid aus Stein und alt Bürgermeister Konrad Steffan waren gewarnt worden und hatten sich nach Konstanz in

⁸⁶ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 192

⁸⁷ Peter Kamber. 1997 S. 53

Sicherheit gebracht.⁸⁸ Die Wirths und Rüttimann kamen zuerst nach Zürich, dann nach Baden, denn die innern Orte wollten, dass die Übeltäter nicht in Zürich, das Partei war, abgeurteilt würden. Nach allen Zeugenaussagen waren die Wirths aber bereits nicht mehr in Ittingen gewesen, als der Brand ausbrach. Als Brandstifter und Hochverräter konnte man sie nicht anklagen. Nun befragte man sie also über die Abschaffung der Messe und der Bilder.



Abb. 6. Folterung eines Gefangenen, um das Geständnis zu erlangen. Aus Thomanns Reformationschronik.

Nachdem die Zürcher Vertretung sah, welche Wendung das Verhör nahm, erklärten sie, die Gefangenen seien nicht unter diesen Bedingungen übergeben worden.⁸⁹ Vater Wirth, sein Sohn Johann und Untervogt Rüttimann wurden gefoltert und durch die Boten der alten Orte dem Henker überantwortet und schlussendlich in Baden enthauptet.⁹⁰

Das Thurgauer Volk war durch die Nachricht von der Gefangennahme und der Hinrichtung sehr erbittert. Der Landvogt meldete der Tagsatzung: „ *die Bauern im obern und niedern Thurgau werden immer wilder und ungehorsamer und*

⁸⁸ Alfred L. Knittel. 1926. S. 80

⁸⁹ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 194

⁹⁰ Ernst Herdi. 1943 S.151-155

*wollen den eidgenössischen Landvögten nicht mehr gehorchen“.*⁹¹ Pfarrer Öchsli, von Frauenfeld nach Luzern geschleppt und dort vierzehn Tage in Haft behalten, wurde scharf verhört und dann nachdem er Urfehde⁹² geschworen hatte, freigelassen. Zürich vertraute ihm bald darauf die Pfarrgemeinde Elgg an.⁹³



Abb. 7. Hinrichtung der drei Verurteilten. Thomanns Ref. Chronik.

IV. Soziales

Die Zeit der Reformation in der Schweiz fällt nicht von ungefähr zusammen mit den Bauernaufständen von 1523/25 im süddeutschen Raum. Im Thurgau gab es zu dieser Zeit noch viel Adel. Sie besaßen Schlösser, Gerichte und Güter. Polizeilich waren sie mit den Eidgenossen verbunden. Daneben gab es recht

⁹¹ Alfred L. Knittel. 1929 S. 87-88

⁹² Urfehde bedeutete im Mittelalter, durch einen Eid geschworenen Verzicht auf Fehde. Nicht Einhalten wurde als Meineid bestraft.

⁹³ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 195

viele vermögende Klöster.⁹⁴ Auch die grössern Städte bauten ihre Territorialherrschaft immer mehr aus, die Landschaft wurde immer mehr von den Städten abhängig. Bei den politisch freien Bauern der Innerschweiz und des Haslital kam die Befreiungsbotschaft nicht so gut an, wie bei den Untertanen des Thurgau und des Zürcher Landgebietes. Der Protest der Bauern richtete sich gegen den Absolutismus der Städte. Sie forderten die Rückerstattung der niedern Gerichtsbarkeit an die Landschaft und ihre alten Rechte zurück. Der Thurgau erhoffte sich die Wiedereinberufung der Landsgemeinden.⁹⁵ Nebst der Bibelauslegung enthielt die Botschaft der Reformatoren noch anderen Zündstoff. Einerseits sollte das Reislafen⁹⁶ unterbunden werden, andererseits die Bauern von den Zinslasten entlastet werden. Die Zürcher Bauern fassten in den Jahren 1522-1525 die Lehre Zwinglis als Befreiungstheologie auf.⁹⁷ Ein Schaffhauser Bauer, der ein Häuschen gekauft hatte, das er nicht bezahlen konnte, meinte beim Verhör, er habe gemeint, wenn das Evangelium komme, so brauche er es nicht mehr zu bezahlen.⁹⁸ Während der Bauernunruhen von 1525 kamen aus zahlreichen Vogteien Beschwerdebriefe an die Stadt Zürich, welche die Abschaffung der Leibeigenschaft forderten: Gott allein sei der Herr aller und Zürich die von ihm eingesetzte weltliche Obrigkeit. Daneben wollten die Bauern keine andern Herren anerkennen. Zwingli wurde zu diesem Thema um ein Gutachten gebeten. Gemeinsam mit den zwei andern Leutpriestern der Stadt Zürich kam er zum Schluss, der Forderung sei nachzugeben. Der Rat lehnte die meisten Forderungen der Untertanen ab. Einig war er sich jedoch, dass die Leibeigenschaft abgeschafft werden solle. Diskutiert wurde nun noch über den Zeitpunkt, an dem dies zu geschehen habe. Zürich war aber damit zum Wortführer für die Befreiung von der Leibeigenschaft geworden.⁹⁹ Mehr als der

⁹⁴ Alfred L. Knittel. 1929 S. 59

⁹⁵ Martin Körner. In: Beatrix Mesmer 1986 S. 397

⁹⁶ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 187.

⁹⁷ Peter Kamber. 1997 S. 13

⁹⁸ Hans Nabholz 1898 S. 64

⁹⁹ Claudio Leibacher. In: Peter Niederhäuser und Andreas Meyerhans 2009 S. 48-49

Glaubensstreit interessierte die Bauern die Frage des Reislaufens¹⁰⁰ und die der Zinslasten. 90% der Bevölkerung waren zu dieser Zeit Bauern. Zum Beispiel umfassten 1529 die städtischen Zünfte nur gerade 923 kriegstaugliche Männer, die Landschaft aber (ohne Winterthur und Stein am Rhein) 10 689, also 12 x mehr.¹⁰¹ Denn von Zürich her war die frohe Botschaft gekommen: „**Ihr seid alle Brüder**“¹⁰², was von den Bauern so interpretiert wurde, dass sie nun frei und unabhängig seien. Die Predigt des Evangeliums schaffte sich umso mehr Gehör, als die Hoffnung nahe lag, dass die angekündigte christliche Freiheit auch die bürgerliche Befreiung bringen würde.¹⁰³ An den Kundgebungen des neuen Geistes hatten die meisten alten Orte wenig Freude. Die Regierungen missbilligten die Änderungen der kirchlichen Ordnung und fürchteten um ihre hoheitlichen Rechte und die Leibeigenschaft. Die Bauern wollten bereits 1523 keinen Zins und Zehnten mehr zahlen. So musste sich auch Zwingli ernsthaft gegen dieses Ansinnen aussprechen, da eben auch die Stadt Zürich über die ganze Landbevölkerung herrschte. Eigentlich waren die Thurgauer Bauern aber hauptsächlich daran interessiert vollwertige Eidgenossen zu werden und nicht ewig, ob reformiert oder katholisch, leibeigene Untertanen zu bleiben.¹⁰⁴ Spätestens im Sommer 1523 distanzierte sich Zwingli von seinen radikalen Gesinnungsgenossen. Er sprach sich ausdrücklich gegen jeden Aufstand aus und hielt Strenge und Härte gegenüber den Ungehorsamen für unerlässlich. „**Das(s) wir ouch nit unverschampt werdind, den Hunden glych, sol uns dieselb Obergheit züchtigen, denn sy hat Gsatz (das Recht) darzuo. Glych wie ein Vatter siner verfuerten Dochter we(h)rt, dass sy nit gar gemein wird, also weert die obergheit an der Statt Gottes, das(s) unser Leben gar ein vihische Unvernunftt werde.**“¹⁰⁵ Die Stadt Zürich sprach sich im September 1523

¹⁰⁰ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 187

¹⁰¹ Peter Kamber. 1997 S. 40

¹⁰² Alfred L. Knittel. 1929. S. 62

¹⁰³ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 185

¹⁰⁴ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 227

¹⁰⁵ Peter Kamber. 1997 S. 30 (aus H. Zwinglis von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit Bd. 2)

offiziell für die Beibehaltung der Zehntenmandate aus.¹⁰⁶ Die Anliegen der Thurgauer und der Zürcher Bauern waren eigentlich die Gleichen. Beim Ittinger Sturm waren auch Zürcher und Thurgauer Bauern bunt gemischt, mehrheitlich aber Zürcher Bauern, dabei. 1525 verfassten die Zürcher Bauern die sogenannten Artikelbriefe. In diesen Beschwerdeschriften vereinten sich auf eine neue Weise soziale, wirtschaftliche, politische und rechtliche Forderungen mit religiösen Postulaten.¹⁰⁷ Oft gaben die niedern Gerichte der adeligen, geistlichen oder auch bürgerlichen Gerichtsherren Anlass zu Klagen.¹⁰⁸ Die Thurgauer Bauern verlangten in ihren Beschwerdebriefen, dass nicht: *Ain jetlichen frömbding, ufrürigen oder hargeloffenen Pfaffen anzuonehmen, sondern ainen anhainischen, geschickten und gelehrten*.¹⁰⁹ Die Zürcher Bauern waren kämpferischer als die der gemeinen Herrschaft Thurgau, weil die Zürcher Bauern durch die Oligarchie der Stadt mehr geknechtet waren als die Thurgauer. In der gemeinen Herrschaft fehlte der Verwaltung die Kontinuität. Die Eidgenossen änderten bei ihrer Machtübernahme praktisch nichts an der traditionellen Rechtsordnung.¹¹⁰

Der Bauernkrieg jenseits der Grenze in Schwaben hatte sich so weit ausgebreitet, dass die Bauern nun vom Elsass bis ins Allgäu die Situation beherrschten. Der Bauernkrieg in Deutschland dauerte von 1523-1526. Befreiung von den drückenden und entehrenden Beschwerden der Leibeigenschaft und „christliche Freiheit“ waren der Zweck der Aufständischen.¹¹¹ Erstmals wurde jetzt (1525) auch im Thurgau und der Zürcher Landschaft die Leibeigenschaft von den Bauern abgelehnt.¹¹² Die Thurgauer erhielten 1525 das Recht, sich aus der Leibeigenschaft loszukaufen. Aber bereits 1526 wurde dies wieder rückgängig gemacht. An der Tagsatzung

¹⁰⁶ Peter Kamber. 1997 S 28-29

¹⁰⁷ Peter Kamber. 1997 S. 41

¹⁰⁸ Peter Kamber. 1997 S. 42.

¹⁰⁹ Hans Nabholz 1898 S. 76

¹¹⁰ Martin Körner. 1986 S. 395 In: Beatrix Mesmer Geschichte der Schweiz und der Schweizer

¹¹¹ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 208

¹¹² Peter Kamber. 1997 S. 43

vom 3. Mai 1526 wurden alle gewährten Erleichterungen rückgängig gemacht.¹¹³



Abb. 8. Bauern bewerfen Abgesandte des Zürcher Rats mit Steinen. Aus Thomanns Reformationschronik

Obwohl der Thurgau unter der Verwaltung von 7 eidgenössischen Ständen stand, gebärdete sich Zürich im Thurgau, wie wenn es hier allein das Sagen hätte und die Stimmen der übrigen Orte, der katholischen, belanglos wären.¹¹⁴ Zwar hatten die Forderungen der Landeskirche keine rechtliche Kraft, denn die katholischen Orte konnten dazu ihre Zustimmung nicht geben. In Wirklichkeit aber wurden sie durch das Protektorat Zürich durchgeführt.¹¹⁵ Die Zürcher schrieben ausdrücklich vor, dass, wo eine Mehrheit die Abschaffung der Heiligenbilder verlange, müsse es „*züchtiglich, ordentlich und ohne Aufruhr geschehen*“, obwohl die Miteidgenossen erklärt hatten, beim Glauben der Väter

¹¹³ Hans Nabholz 1898 S. 102

¹¹⁴ Ernst Herdi. 1943 S.168

¹¹⁵ Alfred L. Knittel. 1929. S. 251

wolle man bleiben.¹¹⁶ Die grossenteils altgläubigen Vertreter ritterlicher Thurgauer Geschlechter, namentlich die Inhaber von Gerichtsherrschaften, empfanden die Zumutungen Zürichs als erniedrigend und konnten es nicht verwinden, dass die Gemeinden nun wegen jeder Kleinigkeit nach Zürich liefen.¹¹⁷ Der weltliche Adel und die kirchlichen Herren waren entmachteter. Sie mussten zusehen, wie die Untertanen in Zürich Rat und Weisung holten, vor das „Ehegericht“ d.h. vor Zwingli gingen und mussten es sich gefallen lassen, in Zürich ihren Bauern Rede und Antwort stehen zu müssen.¹¹⁸ Dies kam 1526 bei Verhandlungen zur Sprache. Mit Unterstützung Berns trieb Zürich im Thurgau die Reformation voran. In allen Kirchen wurden evangelische Gottesdienste eingeführt. In den Jahren 1528/1529 wurden die Bilder aus allen Kirchen entfernt, und die Messe abgestellt.¹¹⁹ In **Gossau** wollten etliche Bauern die Bilder behalten, *aber als es etliche inne wurden, führen sie zu und zerschlugen die Götzen in der Kirche, dass kein ganzer mehr da war, und verbrannten sie.* Nur wenige Gemeindegossen, besonders die Adeligen, waren dagegen.¹²⁰ Da nun der ganze Thurgau reformiert worden war, wurden auch die Jahrzeitmessen abgeschafft. Vom Bauern Herzog von Homburg wurde deshalb das einbezahlte Geld zurückverlangt. Schultheiss Mörikofer trat auf sein Begehren gar nicht ein.¹²¹

V. Lokale Anekdoten

Altnau am obern See kam es zu einer ganz seltsamen Konstellation. Die Altnauer hatten nicht lange nach den Wünschen ihres Kirchherrn, dem Bischof von Konstanz gefragt, sondern einfach den evangelischen Gottesdienst eingeführt. Nur der Pfarrer blieb katholisch. So kam es, dass die evangelische Gemeinde zu einem katholischen Priester in die Predigt ging. Auf die Dauer war

¹¹⁶ Ernst Herdi. 1943 S. 150

¹¹⁷ Ernst Herdi. 1943 S. 169

¹¹⁸ Alfred L. Knittel. 1929 S. 287

¹¹⁹ Alfred L. Knittel. 1929 S. 183

¹²⁰ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 259

¹²¹ Johann Adam Pupikofer. 1889.S. 298/299

dies aber doch nicht machbar, sodass dieser schlussendlich auf seine Pfründe verzichten musste.¹²² Die Gemeinden am Untersee, welche dem **Abt von Reichenau** unterstanden, wurden alle reformiert. Abt Markus von Reichenau drohte den Ketzern mit der Exkommunikation, was diese aber nicht beeindruckte.¹²³ Zürich dagegen unterstützte die reformierten Pfarrer in ihren Ansprüchen auf eine rechte Besoldung. So verpflichtete das „Ehegericht“ in Zürich Abt Markus von Reichenau am 5. April 1530, Pfarrer Klinger das Einkommen von 62 Stücke (= 62 Gulden) auf 82 Stücke zu erhöhen und das Pfarrhaus neu zu bauen; *„der Pfarrer soll's nachher in Ehren halten.“*¹²⁴ Auch das Klösterchen **Feldbach** am See wurde „bekehrt.“ Zwei Nonnen heirateten Praedikanten, Agatha Mangold wurde die Frau des Konstanzer Prädikanten Johannes Wanner, Martha Blarer heiratete den reformierten Pfarrer von Stein, Erasmus Schmid.¹²⁵ Auch in **Diessenhofen** siegte die Reformation. Der Zürcher Rat (d.h. Zwingli, denn in seiner Hand lag die ganze Regierungsgewalt)¹²⁶ nahm sich der Evangelischen an. Zwingli persönlich versuchte auch die Nonnen im **Kloster Katharinental** für die Reformation zu gewinnen. Hier blieb er aber erfolglos. 8 Tage, nachdem in Diessenhofen die Bilder aus den Kirchen entfernt worden waren, wollten die Diessenhofer das gleiche auch im Kloster Katharinental tun. Am 18. März 1529 zogen während der Messe 30 Bürger mit Bengeln und Äxten vor das Kloster. Als die Nonnen sie nicht einlassen wollten, zerschlugen sie das eiserne „Redfenster“, ohne auf die Bitten der Nonnen zu achten. Der um Hilfe angerufene Rat der Stadt schickte immerhin den „Stadtknecht“ zum Kloster, der die Tobenden zum Abziehen bewegen konnte. Die meisten Nonnen verliessen nun heimlich das Kloster und fuhren rheinabwärts nach Schaffhausen, wo sie im St. Agneskloster vorübergehend Aufnahme fanden.¹²⁷ Die paar zurückgebliebenen Nonnen brachten jeweils in

¹²² Alfred L. Knittel. 1929. S. 196

¹²³ Alfred A. Knittel. 1929 S. 200-203

¹²⁴ Alfred L. Knittel. 1929 S. 231

¹²⁵ Alfred A. Knittel. 1929 S. 206

¹²⁶ Alfred L. Knittel. 1929 S. 210

¹²⁷ Alfred L. Knittel. 1929 S. 214

der Nacht durch das „Rheintürlein“ die Kirchenschätze, Bilder und Silbergeschirr auf ein Fischerschiff und führten die Sachen zur Priorin nach Schaffhausen. Eine Chronistin schildert: *So haben die Frauen oft so schwere Bilder und Tafeln „gelupft“ und hinausgebracht, dass hernach etliche Mannspersonen an ihnen genug hatten, um sie hin und her zu tragen und sie wieder herein zu tun.*¹²⁸ Die Nonnen blieben nach dem kurzen Aufenthalt in Schaffhausen, in Deutschland im Exil bis nach dem zweiten Landfrieden. Dann kehrten sie aus dem Exil zurück.¹²⁹ In Weinfelden war der Adelige Junker Joachim von Rappenstein, genant Mötteli, der Kirchherr. Der alte Pfarrer Nör wollte beim alten Glauben bleiben, worin ihn auch Mötteli unterstützte. Die Gemeinde aber wollte reformiert werden und verlangte von Mötteli die Besoldung eines Praedikanten zusätzlich zur Pfründe des alten Pfarrers. Nach langem Streit gab Mötteli nach. Der alte, katholische Pfarrer Nör wurde durch die Thurgauer Synode verpflichtet bei seinem Nachfolger das Messmeramt zu versehen.¹³⁰ Mötteli blieb auf seinem Schloss katholisch und liess sich durch einen eigenen Kaplan die Messe lesen.¹³¹ **Frauenfeld** als Sitz des Landvogtes zögerte. Die wichtigsten Ämter, wie Landammann, Landesweibel und reichenauischer Klosteramtman waren Frauenfelder Aristokraten vorbehalten. Eine gute Beziehung zum eidgenössischen Landvogt war wichtig. Schlussendlich konnte sich aber auch hier Zürich durchsetzen.

Unterdessen waren in Schwaben die Bauern besiegt worden, sodass die Neuerungssüchtigen wieder ruhiger wurden.¹³²

1524 vereinigten sich die fünf katholischen Innerschweizer Kantone im Bund von Beckenried, um eine weitere Ausdehnung der Reformation zu verhindern: *„By christlicher kirchen ordnung wie von elter har und by dem alten waren*

¹²⁸ Alfred L. Knittel. 1929 S. 214

¹²⁹ Anton Hopp. 2001 S. 40

¹³⁰ Alfred A. Knittel. 1929 S. 226-227

¹³¹ Alfred L. Knittel. 1929. S. 232

¹³² Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 221

cristen rechten glouben ze bliben, ouch diese luterische, zwinglische, hussisch, irrighe, verkerte leer in allen unsern bieten und oberkeiten uszerüten, ze weren, ze strafen und niderstucken, so wyt und fer uns vermögen stat“.^{133 134}

Beim Übergang ins Jahr 1526 schien es den katholischen Orten noch zu gelingen, die Reformation im Thurgau zu unterdrücken. Schwyz hatte 1524 die Verwaltung des Thurgaus übernommen, 1526 war Unterwalden dran, 1528 Zug, 1530 Glarus und erst 1532 war wieder Zürich an der Reihe. Die katholischen Orte hofften, die Situation bereinigen zu können, bevor Zürich wieder an der Reihe war. Noch am 10. September 1526 wurde in einem neuen Edikt festgehalten: die Leibeigenschaft bleibt bestehen, wie von alters her.¹³⁵ Was eigentlich eine Schande für die freien Orte war, sich Untertanen, Leibeigene zu halten, war in der Zeit der Reformation ein Glück, denn durch die Verwaltung der gemeinen Orte, waren die streitenden Katholiken und Reformierten gezwungen, wenigstens doch etwas miteinander zu verwalten.¹³⁶ Aber ab 1527 wendete sich das Blatt. Die Reformation bekam die Oberhand.¹³⁷, weil nun auch Glarus zum neuen Glauben übertrat. Die Mehrheit der Glarner wählte den neuen Glauben,¹³⁸ obwohl es jeder Gemeinde freigestellt war, welchen Glauben sie wählen wollte. Hatte die Badener Disputation von 1526 die Ausbreitung der Reformation noch gedämpft, so brachte jene von 1528 in Bern eine Beschleunigung. Im Thurgau zeigte sich die Vormachtsstellung Zürich gegenüber den fünf katholischen Orten Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug besonders deutlich.¹³⁹ 1528 verlangte Zürich an der Tagsatzung in Weinfelden, dass in Bezug auf Ehebruch, Hurerei, zerhauene Kleider und andere Laster die von Zürich gesetzten Strafbestimmungen auch im Thurgau angewendet werden sollen¹⁴⁰.

¹³³ Alfred L. Knittel. 1929 S. 69

¹³⁴ Christian Bäder und Olivier Bangerter. 2001 S.11

¹³⁵ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 226

¹³⁶ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 240.¹³⁶

¹³⁷ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 235

¹³⁸ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 243

¹³⁹ Anton Hopp. 2003 S.31

¹⁴⁰ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 273

VI. Die Kappeler Kriege

1529 spitzte sich die Situation zu. Am 5. Juni 1529 verspernte das Zürcher Fähnlein Stoll in Bremgarten dem Unterwaldner Vogt den Weg zu seinem Amtssitz im Aargau. Das Fähnlein Lavater eroberte, auch am 9. Juni, den Thurgau, das Rheintal, die Fürstabtei St. Gallen und annektierte sie formell.¹⁴¹ Am 9. Juni standen 4 000 Zürcher bei Kappel bereit. Zwingli hielt den Moment für gekommen, um dem Evangelium durch die Waffen die Freiheit zu schenken.¹⁴² Zwinglis Kriegsplan sah vor, den Gegner mit einem wuchtigen Überraschungsschlag niederzuwerfen. Die Zürcher getraute sich aber nicht ohne die Hilfe Berns und warteten. Bern aber wollte lieber eine diplomatische Lösung: schon am 3. Juni war Niklaus Manuel vor die Zürcher getreten und hat ihnen zugerufen: *wir bitten euch um Christi willen, seid nicht hitzige!* *Wahrlich mit Spiess und Hellebarde können wir nicht den Glauben in die Herzen pflanzen.*¹⁴³ Der Berner Niklaus Manuel Deutsch trat am 3. Juni 1529 vor dem Zürcher Rat auf und sagte: *Warlich man mag mitt spiess und halbarten den glouben nit ingeben*¹⁴⁴. Die Zürcher aber hörten die Berner Botschaft nicht. *„Aber die Berner warend nid willig, sondern gabend zu Antwort, sy wölltend nit kriegem, dan sy möchtind by disen thüren zyten kein krieg erliede*¹⁴⁵ So kam es zu einem ersten Landfrieden ohne dass ein Krieg stattgefunden hätte. Die Differenzen waren aber nicht beseitigt

¹⁴¹ Christian Bäder und Olivier Bangerter. 2001 S. 13

¹⁴² Alfred L. Knittel. 1929 S. 258

¹⁴³ Alfred L. Knittel. 1929 S. 258

¹⁴⁴ Hermann Bönzli-Kamm 1992 S. 54

¹⁴⁵ Christian Bäder und Olivier Bangerter. 2001 S. 13



Abb.9. Die Kappeler Milchsuppe. Gemälde von Albert Anker.

Im Friedensvertrag verlangten die Zürcher von den V Orten, dass sie sich verpflichten sollten, die fremden Kriegsdienste abzuschaffen, die evangelische Predigt in ihren Gebieten zuzulassen und auf die Mitherrschaft im Thurgau zu verzichten.¹⁴⁶ Konkret verlangten die Zürcher also jetzt die alleinige Herrschaft über den Thurgau. Verständlicherweise traten die V Orte auf dieses Ansinnen nicht ein. Der Boden für den zweiten Kappeler Krieg war gelegt. Die Zürcher bestimmten als Stellvertreter des Landvogts und zugleich als Landammann, ohne die andern Orte anzufragen, alt Schultheiss Hans Mörikofer. Unter dem neuen Landammann hatte Zürich nun Gewähr, dass der neue Glaube in der ganzen Landschaft durchdrang. Über die Proteste der mitregierenden Orte ging Zürich einfach hinweg und setzte in Gemeinschaft mit Bern, das sich damals bis zur Mitregierung steigerte, die kirchliche Organisationsarbeit mit vollem Eifer weiter. Das entschiedene Auftreten Zürich stärkte den Thurgauern den Rücken. Der neue Landvogt Heinrich Zigerli von Zug fand keinen Gehorsam mehr.

¹⁴⁶ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 290

Unter Zustimmung Zürichs und Berns verkaufte der Rat von Konstanz die Güter der frühern Geistlichen und Stifte im Thurgau. Die Gemeinden nahmen die Kirchen und Kirchengüter an sich und verwalteten sie selber; die Geistlichen, die den neuen Glauben nicht annehmen wollten, wurden aus ihren Gemeinden verjagt.¹⁴⁷ Die Bauern drangen in Kirchen und Klöster ein, holten Kelche, Monstranzen, Messgewänder und dergleichen heraus obwohl diese nicht von ihnen gestiftet worden waren, machten die Kostbarkeiten zu Geld und verzehrten es.¹⁴⁸ Landvogt Zigerli wusste sich nicht mehr zu helfen. Er hatte nicht den Mut, das Thurgauer Volk beim Eid zu nehmen, da die Thurgauer Bauern bereits mit dem Begehren aufgerückt waren, nicht mehr an den Landvogt appellieren zu müssen, sondern direkt bei den Herren in Zürich vorsprechen zu dürfen.¹⁴⁹ Auch Zwingli war im Thurgau am Ende seiner Weisheit. In Zürich hatte er die Staatskirche durchführen können, im Thurgau dagegen wollten die Untertanen bei der Gestaltung mitreden.¹⁵⁰

1530 zog der neue Landvogt im Thurgau ein, Glarus war dran. Sie hatten Philipp Brunner, einen treuen Anhänger Zwinglis und einen Führer der reformatorischen Partei dafür gewählt. Mit einem neuen Gesetz, dem Thurgauer Vergriff wurde die Reformation praktisch zur Staatsreligion erklärt. Der „Thurgauer Vergriff“ vom 17. September 1530, ein Vertrag zwischen der Landschaft und den Gerichtsherren verpflichtete die Thurgauer, sich der Reformation anzuschliessen. Bereits hatte Zürich den Thurgau auch politisch organisiert, die Landgemeinde und die „Zwölfer“, eine Art Ausschuss, eingerichtet.¹⁵¹ Die katholischen Orte protestierten ohne Erfolg. Der Thurgau war eine Zürcher Landschaft geworden!¹⁵²

¹⁴⁷ Alfred L. Knittel. 1929 S. 262

¹⁴⁸ Alfred L. Knittel. 1929 S. 265

¹⁴⁹ Alfred L. Knittel. 1929 S. 263

¹⁵⁰ Alfred L. Knittel. 1929 S. 266

¹⁵¹ Anton Hopp. 2001 S. 33

¹⁵² Alfred L. Knittel. 1929 S. 294

Um die Innerschweizer zum Nachgeben zu bringen verfügte Zürich im Mai 1531 eine Lebensmittelsperre gegen die fünf Orte.¹⁵³ Am 11.10 1531 siegten bei Kappel die V innern Orte. Die Zürcher versammelten sich umständlich bei Kappel und wollten auf den Rest der Truppe warten. Die Zürcher Hauptleute befahlen deshalb einen Teilrückzug. Die Hauptleute der Innerschweizer wollten eigentlich mit dem Angriff auch bis zum nächsten Morgen warten. Ein wilder Haufen aber schlug los, ohne die Order abzuwarten und metzelte die Vorhut der Zürcher und mit ihnen Zwingli nieder.

*Es waren modtwillig und tapfer.....gesellen, die ein lust hettind zuo scharmützlen.*¹⁵⁴



Abb.10. Schlacht bei Kappel im zweiten Kappeler Krieg. Kupferstich von Matthäus Merian .

¹⁵³ Anton Hopp. 2001 S. 37

¹⁵⁴ Christian Bäder und Olivier Bangerter. 2001 S. 25

Nach der Schlacht lagen 400 evangelische Eidgenossen auf der Walstatt, darunter 26 Mitglieder des kleinen und grossen Rates und 25 Geistliche. Die V Orte hatten weniger als 100 Mann verloren.¹⁵⁵ Der Plan Zwinglis, die ganze Eidgenossenschaft mit Gewalt fürs Evangelium zu gewinnen, war gescheitert. Die Zürcher legten nicht nur aus religiösen Gründen grossen Wert darauf den Thurgau an sich zu fesseln, sondern auch aus militärischen. Zürich sah schon voraus, dass es einmal genötigt sein würde, militärisch gegen die V Orte vorzugehen, und wollte dabei die Thurgauer Untertanen unter seinem Banner daran teilnehmen lassen¹⁵⁶, was sie 1529 dann auch ausführten. Erst als die Thurgauer aufgefordert wurden, zu den Waffen zu greifen erkannten diese die Grösse der Gefahr, der sie sich aussetzten, wenn sie gegen die katholischen Orte antraten.¹⁵⁷ Auch im 2. Kappeler Krieg taten die Thurgauer Untertanen wieder Dienst auf Seiten der Zürcher. Die Zürcher schickten aber vorsichtshalber die Thurgauer zuerst gegen die mit den V Orten verbündeten Österreicher. Nachdem aber kein österreichischer Feind auftauchte, wurden die Thurgauer schlussendlich auch nach Kappel geschickt. Sie kamen aber in Kappel erst nach der entscheidenden Schlacht an.¹⁵⁸ Die Thurgauer Mannschaft war unter Landvogt Philipp Brunner erst in Winterthur eingetroffen, als die Schreckensbotschaft eintraf. Vorgängig wurde den Thurgauern versichert, dass sie nie mehr unter die Herrschaft der V Orte kommen sollten und so auch keine Rache zu fürchten hätten. Um die Freude an der Reformation noch ein wenig zu steigern, wurde den Thurgauer Bauern auch Nachlass der vom Landvogt auferlegten Bussen versprochen.¹⁵⁹

Die definitive grosse Schlacht zwischen den Innerschweizern und den Zürchern fand erst am 14. Oktober 1531 am Gubel statt. Wieder siegten die wilden Innerschweizer. Die Zürcher waren schlecht organisiert und wenig motiviert.

¹⁵⁵ Alfred L. Knittel. 1929 S. 308

¹⁵⁶ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 272

¹⁵⁷ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 283

¹⁵⁸ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 344/345

¹⁵⁹ Johann Adam Pupikofer. 1889 S.288/289

Die reformierten Städter hatten den freien, anarchischen Kriegern der Innerschweiz nichts gleichwertiges entgegenzusetzen. Die Verluste der reformierten waren 6 x höher als die der Innerschweizer.¹⁶⁰ Ehe der Morgen dämmerte waren 800 evangelische erschlagen. Die Thurgauer allein verloren gegen 300 Mann.¹⁶¹ (Sie waren diesmal rechtzeitig da gewesen!)

Durch den Sieg der V Orte waren die Privilegien der Thurgauer, welche ihnen die Zürcher und Berner gewährt hatten, in Gefahr. Trotz des Sieges der katholischen Orte entstand wieder eine Patt Situation. Der zweite Landfriede vereinbarte, dass jeder bei seiner Religion bleiben dürfe und man sich gegenseitig nicht schmähen solle.¹⁶² Von den V Orten wurde gefordert und durchgesetzt, dass der neugläubige Glarner Landvogt Brunner entlassen wurde, weil er die thurgauischen Zuzüger den Zürcher Truppen zugeführt hatte.¹⁶³

Im Thurgau wurde nun der zweite Landfriede angewandt. Wer den „*nüwen glouben*“ angenommen hat, könne dabei bleiben. Jene, die „*die siblen sacrament, das ampt der helgen mess und ander ordnung der chriclichen kilchen ceremonia wider ufrichten und haben wellten, dass sy das ouch tuon sollen und mögen und das selb als wol halten, als der ander teil die predicanten.*“¹⁶⁴

VII. Spezielles aus dem Bezirk Tannegg¹⁶⁵

Die Burg Tannegg und eine kleine Stadtanlage wurden als südlichstes Machtzentrum des Konstanzer Bischofs im Hinterthurgau gebaut. Am 25. Februar 1405 unterstellte sich Gräfin Kunigunde von Montfort-Toggenburg und ihre Burgen Kyburg, Spiegelberg und Tannegg der Herrschaft Österreich.¹⁶⁶ Dies war zur Zeit der Appenzeller Kriege wohl der falsche Schachzug. Im Sommer 1407 eroberten die Truppen des Bundes ob dem See die Burgen der

¹⁶⁰ Christian Bäder und Olivier Bangerter. 2001 S.29

¹⁶¹ Alfred L. Knittel. 1929 S. 311

¹⁶² Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 355

¹⁶³ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 357

¹⁶⁴ Anton Hopp. 2001 S. 37

¹⁶⁵ Dem früheren Bezirk Tannegg entspricht der heutigen Bezirk Münchwilen.

¹⁶⁶ Peter Niederhäuser. 2006 S.12

Herren von Ems, machten den Kriegszug in den Thurgau und besetzten auch die Kyburg. Diese Aktivitäten waren gegen Kunigunde die Ehefrau von Wilhelm von Montfort-Bregenz gerichtet.¹⁶⁷ Die Burg Tannegg und das Städtchen wurden am 2. September 1407 durch die Appenzeller erobert und das praktisch vollständig zerstört.¹⁶⁸ Der Hauptturm der Festung stand noch bis 1837. Dann wurde er abgetragen und die Steine für einen Brückenbau verwendet.¹⁶⁹



Abb.11. Blick von Dussnang auf den Turm von Tannegg. Lavierte Federzeichnung des späten 18. Jh. Zentralbibliothek Zürich¹⁷⁰

VII. A. Fischingen

Bischof Ulrich II von Konstanz gründete kurz vor 1138 im Gebiet der obersten Murg ein Kloster, das Piscina, Fischteich hiess. Der Bischof erteilte den konkreten Auftrag, das Kloster zu gründen seinem Eigenkloster St. Petershausen bei Konstanz. Waltram wurde 1138 zum ersten Abt des neu gegründeten Benediktinerklosters gewählt und geweiht. Als Waltram erblindete kehrte er nach Petershausen zurück und wurde durch seinen Bruder Ulrich ersetzt. Das

¹⁶⁷ Peter Niederhäuser. 2006 S.13

¹⁶⁸ Andreas Bihrer. In: Peter Niederhäuser 2006 S. 110

¹⁶⁹ Webseite der Gemeinde Fischingen 12. Januar 2009

¹⁷⁰ aus: Albert Knoepfli. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau Band II. der Bezirk Münchwilen. Basel 1955

Kloster Fischingen, das von Anfang an einen Doppelkonvent hatte, also ein Frauen- und Männerkloster war, hatte seine Blütezeit im 12. Jahrhundert. Bis um 1200 hatte es 150 Mönche und rund 120 Schwestern. Als bei Aadorf das Frauenkloster Tänikon gegründet wurde, nahm die Zahl der weiblichen Eintritte in Fischingen rapid ab, sodass das Frauenkloster Fischingen ausstarb.¹⁷¹ Mit dem Männerkloster Fischingen soll 1410 auch das Frauenkloster ein Raub der Flammen geworden sein. Dieses wurde nicht wieder aufgebaut.¹⁷²

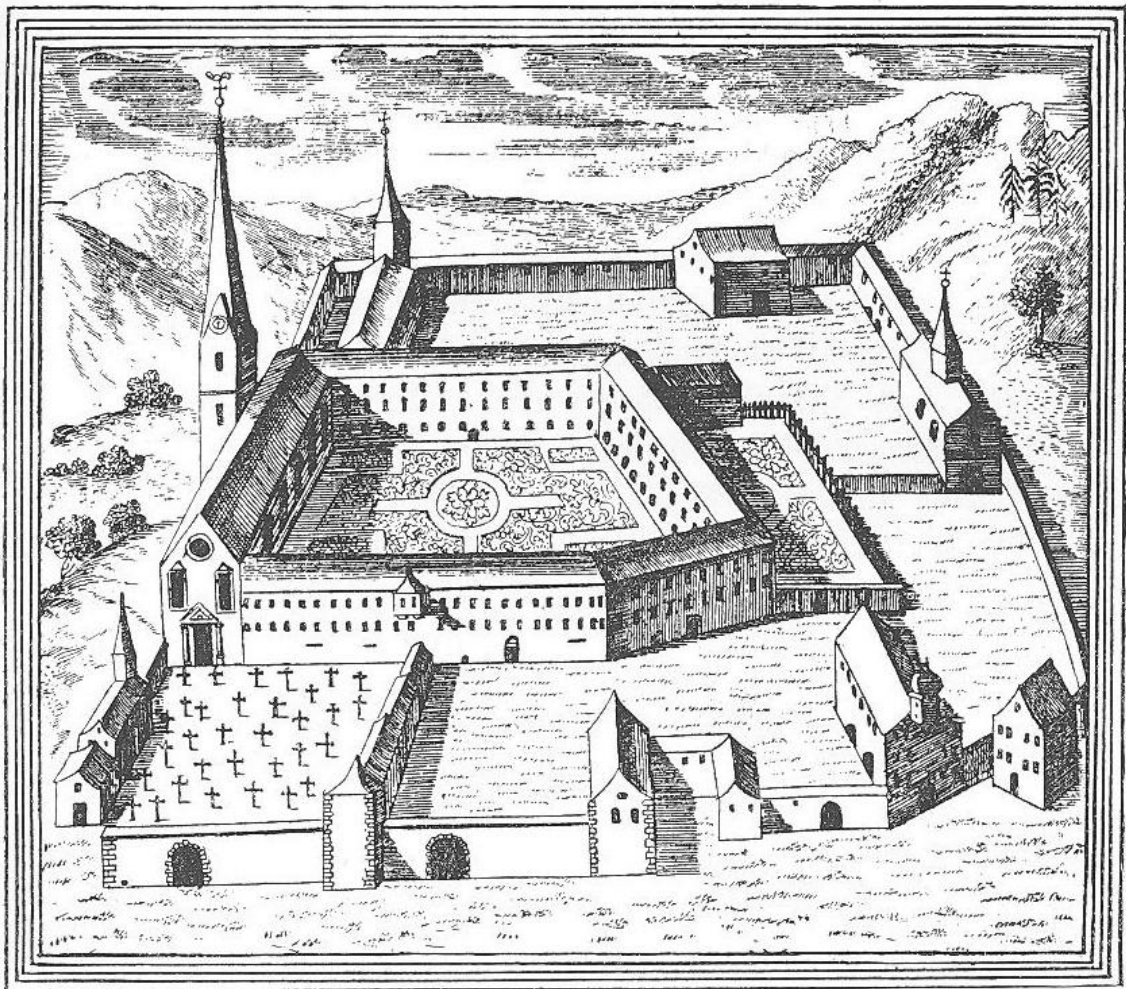


Abb. 1. Das Kloster Fischingen im 16. Jahrhundert.

Abb. 12. Das Kloster Fischingen zur Zeit der Reformation Kupferstich von J. Müller ¹⁷³

¹⁷¹ Bruno Meyer. 1976 S. 98-99

¹⁷² Rudolf Henggeler. 1931 S. 413

¹⁷³ Abb. Aus Alfred L. Knittel. 1929 S. 5

Die Kirchgemeinde Fischingen mitsamt dem Kloster gehörte ursprünglich zur Pfarrgemeinde Dussnang und wurde von dort aus betreut. Dussnang wird in einer Urkunde des Klosters St. Gallen von 754 erstmals als Tuzziwang erwähnt.¹⁷⁴ Im Jahr 996 vergabte ein reicher Adeliger namens Siggerus seine Güter zu Dussnang und Oberwangen an das Kloster St. Petershausen.¹⁷⁵ Im Jahr 1244 kam dann die reiche Pfründe Dussnang an das Kloster Fischingen, welches sich finanziell in einer misslichen Situation befand.¹⁷⁶

Die Inkorporationsurkunde, durch welche die Kirchgemeinde Dussnang an das Kloster Fischingen ging lautet: „*Da das Kloster Fischingen schon seit langer Zeit durch tyrannische Anfälle sowohl in seinem Einkünften als in seinen Personen heruntergekommen und beinahe verlassen ist, so haben wir, um seiner Noth zu steuern, das Patronatsrecht der der Kirche in Tuzzinank, welches uns und unserer Kirche gehört, sammt der Seelsorge, Besitzungen uind Einkünften dem Abte Conrad und seinen Mitbrüdern und durch sie dem Kloster vergabt und verzichten darauf in allen geistlichen und weltlichen Dingen vollständig.*“¹⁷⁷

Das Gebiet des Tanneggeramts war recht klein und die Anzahl der Einwohner bescheiden: Eine Notiz des Zürcher Ehegerichts besagt: „*Fischingen het villicht X hüser, die buwend wenig, gend auch kein kleinen zehenden, man hat nit X stuck von allen, denn sie buwend nur mit der howen. Bettwiesen X hüser. Ow (Au) het acht hüser, zue Fischingen und sunsten hin und har mit c untertanen, wyt gelegen. Tussnang hett als gen Fischingen als gen Wiediken (Wiezikon) ccc untertanen.* Die Äbte waren nicht immer fähige Leute. So beklagte sich 1461 der Konvent beim Bischof von Konstanz über den damaligen Abt Johannes II. (1435-465): „*er vernachlässige ob seinen Jagden das Klostergut und vertue es mit seinen Kindern und deren Kindern.*“ Die Pfründe und die Kollatur blieben nun beim Kloster Fischingen. Die Pfarrgemeinde

¹⁷⁴ Konrad Kuhn. 1869 S. 78

¹⁷⁵ Konrad Kuhn. 1869 S. 78

¹⁷⁶ Konrad Kuhn. 1869 S. 79

¹⁷⁷ Konrad Kuhn. 1869 S. 79

wurde durch einen Kapitularen versehen, der im Kloster wohnte. Das Kirchenvermögen von Dussnang, welches die Fortexistenz des Klosters Fischingen ermöglichte, war ein beträchtliches. Es wird in den Briefen des Klosters ein „**gar fetter Kirchenschatz**“ genannt.¹⁷⁸

Abt im Kloster Fischingen war von 1510-1523 Johannes Meyli, Zwinglis Onkel. Das Verhältnis zwischen Zwingli und Meyli war ein sehr herzliches. Das beweist Zwinglis Zeugnis: *er hat mich allwegen als lieb als sin eigen kind gehept*.¹⁷⁹ So sehr sich Abt Johann Meyli über seinen Neffen gefreut hat, so war er auch besorgt, nicht umsonst hat er ihm geraten: *er solle ja gemach vorgehen, sonst möchten ihm grosse Widrigkeiten widerfahren*. Am 14. August 1523 starb Abt Johann Meyli, Zwinglis Onkel.¹⁸⁰ Das Kloster bestand jetzt noch aus vier Patres. Aus ihrer Mitte wählten die vier den Patrizier Heinrich Stoll aus Zürich zu ihrem neuen Abt. Es war für die Reformation im Thurgau bedeutsam, dass zu dieser Zeit im einzigen Benediktinerkloster des Kantons ein Zürcher Patrizier Abt wurde. Abt Stoll predigte noch 1526 heftig gegen die neue Irrlehre. Acht Tage nach dieser Predigt kamen seine Brüder aus Zürich auf Besuch und brachten in ihrer Begleitung eine aus dem Kloster Töss ausgetretene Nonne mit. Nach kurzer Zeit führte Heinrich Stoll sie öffentlich zum Traualtar und blieb, obwohl jetzt verheiratet, weiter Abt: *„und nachher hat er noch sechs Jahre lang in der Abtei gewohnt, gegessen und gehaust und sich verhalten als ein Abt. Auch die Nonne achtete sich nicht minder als ihr Mann und liess sich Frau Äbtissin nennen“*. Seine Konventsbrüder folgten seinem Beispiel und traten auch in den Ehestand. Einer wurde Prediger in Sirnach, der andere in Bichelsee.¹⁸¹ Nur Andreas Egli blieb im Kloster als Leutpriester zurück. Bis Ende 1528 wurde die Messe beibehalten.¹⁸² Als im Dezember 1528 in Weinfelden aber flächendeckend für den ganzen Thurgau die Reformation

¹⁷⁸ Konrad Kuhn. 1869 S. 80

¹⁷⁹ Corpus Reformatorum, vol LXXXVIII. Zwinglis Werke, Bd. 1. S. 393

¹⁸⁰ Alfred L. Knittel. 1929 S. 6

¹⁸¹ Alfred L. Knittel. 1929 S. 215

¹⁸² Alfred L. Knittel. 1929 S. 215-216

beschlossen wurde, schafften auch die Hinterthurgauer im Amt Tannegg die Bilder und die Messe ab. Über die Landsgemeinde der Neugläubigen auf dem Martinsberg in Oberwangen berichtet Abt Stoll:.. *“Mittwoch nach Valentini ist ain gemeindt auf S. Martins berg gesin, da sind die 6 Barchinen¹⁸³ ains worden, dass ich sie soll versechen mit predicanten und wellendt die conventherren die Pfarren versechen, sind si vol zefrieden, jedoch dass jeglichem bestimmt werde sin competenz, dann si wöllen nit, dass sy im closter seindt, wellendt aber jeglichem vergunnen, dass seinem statt ausgerichtet werde. Desgleichen mit mir geredt, ich möge ein predicant sein oder nit. Aber si wöllen mich erlich usstüren.”*¹⁸⁴ Am folgenden Tag fanden die Bilderstrme statt. Die Kirchen wurden geplündert, die Altäre zerstört, die Heiligenbilder verbrannt. Die zu Praedikanten gewordenen Ordensbrüder teilten die Einkünfte des Klosters unter sich auf. Im März 1529 aber kamen die Gemeinden überein, die Kirchengüter und Jahrzeitstiftungen anzugreifen, um sich für den Krieg zu rüsten.¹⁸⁵ Die Tannegger Leute fühlten sich frei.

Sie schufen eine eigene Landsgemeinde in der Kapelle auf dem Martinsberg und fassten ihre eigenen Beschlüsse. Seit dem 13. Jahrhundert bestand in Oberwangen eine Kaplanei mit einer Pfrundstiftung. 1289 erwarb das Kloster Fischingen den Kirchsatz und das Patronatsrecht in Affeltrangen *„hodie Oberwangen“*. Beim Eintritt der Reformation war der damalige Pfrundinhaber einer der lebhaftesten Anhänger der neuen Lehre geworden. Martinsberg wurde zum Sammelplatz aus weiter Umgegend für die Neugläubigen. Man trieb aber den Eifer so zügellos und ungebunden, dass sich sogar der übergetretene Abt Stoll von Fischingen beklagen musste. Man riss den Helm des Kirchleins herunter, profanierte die Kirche mit Kegelspiel und Tanz und quartierte Vieh darin ein.¹⁸⁶

¹⁸³ Parochien = Pfarrgemeinden

¹⁸⁴ Willy Keller 1946 S. 35

¹⁸⁵ Alfred L. Knittel. 1929 S. 216

¹⁸⁶ Konrad Kuhn. 1869 S. 84

Darüber schreibt Abt Stoll: *Mittwoch nach Valentini (14. Februar) ist ain gemeindt auf S. Martins berg gesin, da sind die 6 barchinen (Parochien) ains worden, dass ich sie soll versechen mit predicanten und wellend die conventherren die Pfarren versechen, sind si wol zefrieden, jedoch dass jeglichen bestimmt werde sin competenz, dann si wöllen nit, dass sy im closter seindt, wellendt aber jeglichem vergunne, dass seinem statt ausgerichtet werden. Desgleichen mit mir geredet, ich möge ein predicant sein oder nit. Aber si wollen mich erlich ausstüren.*¹⁸⁷

1529 beschloss die Landsgemeinde auf dem Martinsberg die Auflösung des Klosters Fischingen, die Ausbezahlung des Abtes und die Schaffung von 6 dotierten reformierten Kirchgemeinden.¹⁸⁸ Das Kloster wurde aber vorerst nicht aufgelöst, das heisst aber nur: der jetzt reformiert gewordene Abt blieb, die Konventualen wurden reformiert, traten aus und übernahmen Pfarreien. Die Bauern fanden, dass sie nun keiner Gerichtsbarkeit mehr unterstünden. Wie mancherorts verwechselten sie den Religionswechsel mit einer Befreiung von allen Lehens-Verpflichtungen.

¹⁸⁷ Willy Keller. 1946 S. 35

¹⁸⁸ Bruno Meyer. 1976 S. 100



Abb. 13. Martinsberg in Oberwangen. Kupferstich von Willy Buck 1990

Nach der Niederlage Zürichs im 2. Kappelerkrieg und dem Tode Zwinglis wurde die katholische Religion im Hinterthurgau wieder eingeführt. Als am 8. Januar 1532 die regierenden Orte zur Tagsatzung in Frauenfeld zusammentraten, um den Landfrieden einzuführen, war auch der Zürcher Ratsherr Rudolf Stoll dabei, der am Thurgau besonders interessiert war, war doch sein Bruder, zwar reformiert, immer noch Abt von Fischingen. Die Leute in den 6 Hinterthurgauer

Gemeinden Fischingen, Sirnach, Dussnang, Bichelsee, Au und Bettwiesen seien nicht begeistert gewesen, dass in ihren Kirchen wieder Messe gefeiert werde. Der Landfriede bestimmte, dass alle Beschlagnahmen aufgehoben seien und jeder zu dem Seinen kommen solle. Die Zinsleute hätten wieder ihre Schuldigkeit zu erfüllen, ungeachtet aller frühern Abschiede und Mandate. **„Sie haben wieder ihre Zinsen an Kernen, Haber, Geld und Dienstleistungen zu entrichten, wie von alters her“.**¹⁸⁹

Der reformiert gewordene Abt Stoll wurde jetzt in Pension geschickt.¹⁹⁰ Auf Martini 1532 legte er sein Amt nieder. **„Es wurde bestimmt, dass er für sich und seine Frau jährlich auf Martini vom Kloster eine Rente von 80 Stuck empfangen solle, da er sich nicht mehr selber ernähren könne und seine jungen Jahre schon im Kloster „verschlissen“ habe. 10 Stuck sind 15 Mütt Kernen, 15 Malter Hafer, 40 Gulden und 5 Saum Wein.) was er ausserhalb auf den Pfründen an Silbergeschirr und Hausrat habe, solle er mitnehmen dürfen“.** Er siedelte nach Zürich in die Heimat zurück und wurde in der Folge Prädikant in Laufen.¹⁹¹ Er nahm nach Zürich einen grossen silbernen, vergoldeten Becher, sowie einen alten Abtsstab mit, was er aber auf Betreiben der Tagsatzung wieder abliefern musste.¹⁹² 1537, nachdem auf der Tagsatzung im Thurgau die Rechnung abgenommen war, wurde die Diskussion um den ausgetretenen Abt Stoll wieder laut. Da Stoll nun in Laufen eine Prädikantenstelle innehatte, sollte er auf seine Kompetenz verzichten, damit diese dem Prädikanten von Au zugute kommen könnte. Auch auf der Badener Tagsatzung von 1537 wurde diese Stoll nochmals nahe gelegt. Stoll mochte aber auf seine Pfründe nicht verzichten.¹⁹³

Die Verantwortung für das Kloster übernahm als Schaffner der Konventuale Egli. Dieser kehrte zur alten Religion zurück und wollte nicht mehr weiter

¹⁸⁹ Alfred L. Knittel. 1946 S. 85

¹⁹⁰ Bruno Meyer. 1976 S. 101

¹⁹¹ Rudolf Henggeler. 1931 S. 434

¹⁹² Rudolf Henggeler. 1931 S. 434

¹⁹³ Willy Keller. 1946 S. 48- 49

predigen, war also wieder katholisch. Aber bereits 1532 wurde berichtet, dass er eine Frau habe.¹⁹⁴ Er figurierte nun wieder als evangelischer Leutpriester im Kloster.¹⁹⁵

Nach 1531 kam es im Thurgau zu einer teilweisen Rückkehr zum katholischen Glauben. Dabei kam es manchmal zu seltsamen Konstellationen. Nach der Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes 1532 hatten die Kollaturen oft Mühe, einen Priester für die katholischen Gemeinden zu finden. Die frühern Pfarrer waren entweder zum neuen Glauben übergetreten oder hatten den Thurgau verlassen. Auch einen Pfarrer für beide Konfessionen gab es. Pfarrer Frei in Oberkirch versah beide Konfessionen, wurde aber wegen Ausfällen gegen Papst und Messe am Fronleichnamsfest 1534 abgesetzt.¹⁹⁶ Die katholischen Pfarrer führten sich weiterhin auf wie vor der Reformation. Sie lebten mit ihren Haushälterinnen wie Eheleute zusammen. 1557 wiesen die Gesandten von Zürich in einer Tagsatzung auf das „ärgerliche, unpriesterliche Leben so vieler katholischer Geistlicher“ hin. 1581 verlangte der Nuntius von den katholischen Orten, dass die Landvögte angehalten würden, die Dirnen der Priester zu entfernen.¹⁹⁷

Im Kloster Fischingen residierten jetzt wieder zwei katholische Priester, wovon der eine die Pfarrei Fischingen und Au, der andere die übrigen Pfarreien versah.¹⁹⁸ Das Kloster Fischingen war aber auch verantwortlich für die reformierten Pfarrer. Jeder erhielt aus dem Kloster eine kompetenz (Jahreseinkommen) von 27 Mütt Kernen, 10 Malter Hafer, ein Saum Wein und 10 Gulden.¹⁹⁹ Die reformierten Pfarrer wohnten in ihren Gemeinden, wurden aber vom Kloster Fischingen unterhalten. 1540 wurde Markus Schenkli, früher Konventuale und Statthalter des Klosters St. Gallen, durch die sieben Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern, Freiburg und Solothurn zum Abt von

¹⁹⁴ Rudolf Henggeler. 1931 S. 435

¹⁹⁵ Alfred L. Knittel. 1946 S.87

¹⁹⁶ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 494

¹⁹⁷ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 494.

¹⁹⁸ Bruno Meyer. 1976 S. 101

¹⁹⁹ Paul Pflüger. 1892. S. 7

Fischingen bestimmt und durch den Bischof von Konstanz bestätigt. Der Konvent war bei seinem Amtsantritt völlig verwaist. Unter ihm blühte das Kloster wieder auf. Er konnte viele Novizen gewinnen. Andererseits wurde ein Teil der Prädikanten abgeschafft.²⁰⁰ Um diese Zeit wurden in Dussnang 71 und in Bichselsee 24 evangelische Haushaltungen vermerkt, in der ganzen Pfarrgemeinde Dussnang befanden sich aber 452 katholische.²⁰¹ Zum Ende der Regierungszeit von Abt Schenkli war der katholische Kult in Fischingen wieder ganz eingeführt, der protestantische erloschen.²⁰² Die Äbte des Klosters Fischingen waren in diesem Zeitraum: Johannes Meyli von 1510-1523, Heinrich Stoll von 1523-1532, Markus Schenkli von 1540-1553 und Rudolf Rüti von 1553-1556.²⁰³ In der Zeit von 1532-1540 gab es also keinen Abt und wie bereits erwähnt war Heinrich Stoll die meiste Zeit seiner Regierung, von 1524-1532 reformiert geworden und verheiratet.

Das Verhältnis zwischen den beiden Konfessionen war hier ein recht friedliches. Ein evangelischer Pfarrer (Heinrich Kramer 1707-1743) wurde sogar wegen allzu grosser Freundschaft mit dem Abte und zu häufigen Besuchen im Kloster vor den Rat nach Zürich zitiert und zur Rechenschaft gezogen, worauf er erwiderte, er folge nur dem Beispiel seiner Vorfahren.²⁰⁴ Positiv wirkte sich auch das Faktum aus, dass das Kloster die Kollatur über beide Konfessionen innehatte.²⁰⁵ Das Männerkloster Fischingen, das nach der Reformation seinen Betrieb wieder aufgenommen hatte, wurde 1847 gegen den Willen der Mönche aufgelöst. Die Klostergebäulichkeiten wurden am 5. Januar 1852 vom Staat zugleich mit Garten und ca. 87 Jucharten Land an Fabrikant Imhof in Winterthur für 42,500 Gulden veräussert. Dieser richtete in den Gebäuden eine Fabrik für gefärbte Wollstoffe mit Jacquart-Weberei ein. Im Herbst 1875 ging der Gebäudekomplex, da die Fabrik nicht rentierte, an August Wild von Frauenfeld

²⁰⁰ Alfred L. Knittel. 1946 S. 200

²⁰¹ Alfred L. Knittel. 1946 S.202

²⁰² Willy Keller. 1946 S. 79

²⁰³ Bruno Meyer. 1976 S.115-118

²⁰⁴ Konrad Kuhn. 1869 S. 83

²⁰⁵ Willy Keller. 1946 S. 104

über, der darin 1876 eine Handelsschule eröffnete, die aber schon 1879 geschlossen werden musste. Dann ging das alte Kloster an ein Konsortium über, das darin die Waisen- und Erziehungsanstalt St. Iddazell eröffnete.²⁰⁶ Seit 1977 besteht dort wieder ein kleiner Mönchskonvent.

Die Kapelle auf dem Martinsberg wurde unter Abt Plazidus Brunschwiler, gleich im ersten Jahr seiner Regentschaft,²⁰⁷ 1616 erstmals aus den Mitteln des Klosters und etlicher gutherziger „Lüt Stüren“ wiederhergestellt. 1685 brannte die Kapelle aber nach einem Blitzschlag total nieder. Abt Johann Baptist Schwager von Fischingen, Abt des Klosters Fischingen von 1728- 1735 baute 1728 die Kapelle auf dem Martinsberg, die seit 40 Jahren in Trümmern lag, wieder auf.²⁰⁸ Die Mittel dazu erhielt er durch eine Vergabung von Karl Kappeler, Hunzenberg. Karl Kappeler hatte dem Kloster ein ganzes Vermögen für den Bau einer Kapelle übermacht und dazu ein Gut in der Schönaue für deren Unterhalt. Das Kloster baute mit diesem Geld die Martinskapelle wieder auf.²⁰⁹ Das Kloster Fischingen wurde am 28. Juni 1848 aufgehoben.²¹⁰

VII. B. Tänikon

789 wird Tänikon („villa Tanninchova“) urkundlich erstmals erwähnt. Tänikon ist somit der älteste erwähnte Teil von Aadorf. Das Kloster Tänikon ging 1249 aus einer Sammlung hervor,²¹¹ beziehungsweise wurde von Ritter Eberhard von Bichelsee vor 1250 gegründet. Die Urkunde aus dem Jahr 1250 besagt, dass die Nonnen von Tänikon die Zisterzienser-Regel zu befolgen hätten. Da Tänikon kirchlich immer zu Elgg gehört hatte, wurde auch über seinen Glauben von Elgg aus bestimmt. Elgg war ja nun mit dem aktiven Pfarrer Öchsli, der vorher in

²⁰⁶ Rudolf Henggeler. 1931 S. 422

²⁰⁷ Willy Keller. 1946 S. 127

²⁰⁸ Rudolf Henggeler. 1931 S.444

²⁰⁹ Die Baukosten beliefen sich auf 1190 fl., die durch folgende Spenden wurden:

Karl Kappeler, Hunzenberg	800 fl
Andreas Büler, Oberwangen	106 fl
Adam Kappeler, Hunzenberg	30 fl.
Peregrin Kappeler, Hunzenberg	100 f
Rudolf Kappeler, Hunzenberg	115 fl
	= 1151 fl

²¹⁰ Willy Keller 1946 S. 1

²¹¹ HS III/1 S. 77

Burg bei Stein gewirkt hatte besetzt, sodass die Reformation in Tänikon eine sichere Sache war.²¹² Ein Pater, der die Nonnen betreuen sollte, hat mit einer Nonne das Kloster verlassen und sie geheiratet.²¹³

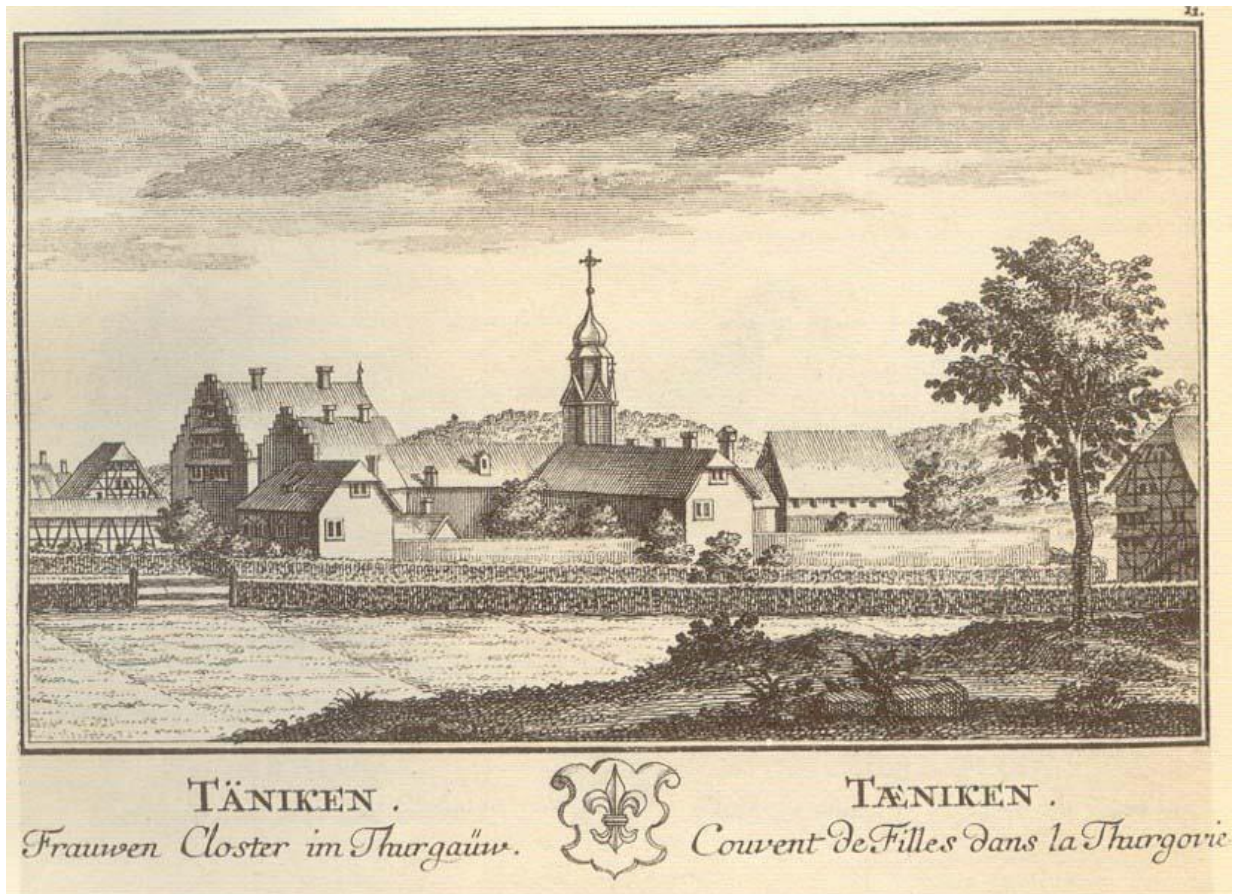


Abb. 14. Das Kloster Tänikon

1524 berichtet der Chronist Salat: *Der Landvogt im Thurgau zeigt an, dass zwei Klosterfrauen zu Tänikon zwei ausgelaufene Mönche von Kappel, die früher ihre Beichtväter gewesen, zur Ehe angenommen haben; sie hätten die andern Klosterfrauen gezwungen, das Silbergeschirr mit ihnen zu teilen, auch möchten sie das andere Gut mit ihnen teilen.*²¹⁴

²¹² Konrad Kuhn. 1869 S. 309-310

²¹³ Alfred L. Knittel. 1929. S. 55

²¹⁴ Alfred L. Knittel. 1929 S. 56

Nachdem der Beichtiger des Frauenklosters sich zum neuen Glauben hatte, erhielt seine Ehefrau Elisabeth Hofmeister, gewesene Conventualin in Tänikon eine Aussteuer von 70 Gulden von je 15 Schilling Pfennig guter Konstanzer Währung und 1 ¼ Gulden dieser Währung als Hauptgut jährlich auf St. Hilarienstag.^{215 216} Das Kloster Tänikon starb in wenigen Jahren aus. Auffallend ist, wie viele Prädikaten, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden wussten. Als ehemalige Beichtiger verheirateten sie sich meistens mit „bekehrten“ Nonnen. Der Landvogt im Thurgau klagte im Jahre 1525, *„dass man ihm im Däniker Amt ungehorsam sei und die Fasnachtshühner nicht mehr geben wolle und dass in Adof etlich uf verrukter Helgen wienachts in die Kilchen gangen, die Crucifix getragen uff ein mos, die da gefierteilt und in greben geworfen“.*²¹⁷

Nach dem Sieg der katholischen Orte bei Kappel 1531, wurde der Äbtissin des Frauenklosters Tänikon aufgetragen, das Kloster wieder mit Nonnen zu besetzen. Sie sollte anstelle der austretenden Chorfrauen einen neuen Konvent um sich sammeln, was nicht nach ihrem Sinn war. Sie verliess selbst auch das Kloster und erhielt eine Aussteuer von 400 Gulden. Das Frauenkloster Tänikon erholte sich bis 1548 soweit, dass es wieder mit Nonnen von auswärts besetzt werden konnte.²¹⁸ Grosse Verdienste um die Wiedererrichtung des Frauenklosters Tänikon erwarb sich Abt Markus Schenkli von Fischingen. Bereits 1545 tauchte in der Jahresrechnung des verwaisten Klosters Tänikon die Idee auf, die Verwaltung dem Abt von Fischingen aufzubürden, was dieser schlussendlich auch annahm. 1547 stellte Abt Markus der Tagsatzung den Antrag, das Kloster wieder mit Nonnen zu besetzen.²¹⁹ 1548 wurde als neue Äbtissin durch die IX Orte Sophia von Greut bestellt. Das Kloster Magdenau sandte einige Mitglieder, um den Konvent zu bestellen und die Novizinnen

²¹⁵ Alfred L. Knittel. 1929 S. 218

²¹⁶ HS III/3 S. 921-922

²¹⁷ Konrad Kuhn. 1869 S. 179 Zusätze. (Aus Archiv für Reformierte Geschichte S. 101)

²¹⁸ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 363

²¹⁹ Willy Keller. 1946 S. 75

erziehen zu helfen. Bemerkenswert ist, dass zwei Mitglieder des frühern Konvents, die, obwohl zur Reformation übergetreten in der Zwischenzeit aber im Kloster weiter gewohnt hatten, der neuen Äbtissin als Gesangslehrerinnen für die Novizinnen dienten.²²⁰ Die neue Äbtissin Sophie von Greuth sorgte für die Wiederherstellung der Altäre und die Restauration der Kirche und setzte 1550 einen Konventualen von St. Johann als Beichtiger ein und verpflichtete ihn, jeden Sonntag eine Predigt und Messe zu halten.²²¹ Die Absicht der Äbtissin mit dieser Sonntagspredigt war eindeutig, die Bevölkerung wieder in die Kirche zu bringen und für den Katholizismus zu gewinnen, denn die Nonnen erhalten im Normalfalle keine Predigt. Die Kaplanei fürs Kloster wurde somit in eine Leutpriesterpfründe überführt. Die zweite Nachfolgerin von Sophie von Greuth, Veronika von Greuth, verlangte von ihren Lehensbauern, dass sie zum katholischen Glauben zurückkehren und die Kirche in Tänikon besuchen oder sonst das Lehen aufgeben sollten. Dagegen erhob der damalige Gerichtsschreiber zu Elgg, Leonhard Huber, Klage in Zürich, kam mit seiner Klage aber nicht durch. Elgg erhielt aber zum Ausgleich dafür vom Kloster 7 Viertel Kernen Zins, alles weitere blieb aber wie bis anhin.²²² Tänikon war die letzte Pfarrkirche im Thurgau, in welcher der katholische Gottesdienst wieder eingeführt wurde. Die Äbtissin Magdalena Hoppeler hat dies schlussendlich erreicht, was ihre Vorgängerinnen umsonst versucht hatten, denn die Kollatur über die Pfarrgemeinde stand Zürich zu.²²³ So wurde Tänikon langsam wieder total katholisch, während Elgg durch und durch reformiert blieb.²²⁴

²²⁰ Johann Adam Pupikofer. 1889 S. 470

²²¹ Konrad Kuhn. 1869 S. 310

²²² Konrad Kuhn. 1869 S. 311-312

²²³ Anton Hopp. 2003 S. 38-39

²²⁴ Konrad Kuhn. 1869 S. 312

VIII. Wie es weiter ging

VIII. A. Utwil

Beym Romisshorn am Boden-See ligt der Flecken Uttweil/ nach Zürich gehörig/ desswegen Anno 1644 mit den Fünff Catholischen Haupt-Orten in der Schweitz als Mit=Regenten in der Landschafft Thurgoew/ sich Strittigkeit erhaben hat. Dann weil im Wintermonat dess besagten Jahrs/ die Herren von Zürich/ der Gemeind/ und Burschafft allhie zu Utweil/ wegen Zunam der Reformirten allda erlaubt/ ihre Kirchen zu erweitern; Und aber hierzu nothwendig ein sehr alte/ mit Epphaew/ und Moss verwachsene/ und halb zerfallene/ an der besagten Kirche stehende/ Capellen/ mit niedergerissen werden musste; So wollte ein Catholischen Beampter solches nicht zugeben/ sondern sagte/ dass man zuvor die Gerichts=Herren und die Fraw Abbtissin von Münsterlingen darumb begrüßen sollte: thate auch der Land=Schreiber der Fünff Catholischen Orth den Baw verbieten lassen; hergegen die Statt Zürich/ mit dem Baw fortzufahren/ befehlten. Hierzie kam auch diese/ dass der Abt von Fischingen/ der Evangelischen Gemeind zu Lustorff/ oder Luessdorff/ auch im Thurgau gelegen/ in ihre Kirch einen Altar setzen wollte/ mit verwenden/ dass der Landfrieden vermoege/ wann in einer Gemeinde drey ehrliche Männer/ dass man Ihnen einen Geistlichen/ und den halben theil der Pfründen/ es treffe nun an welchen Theil es wolleherzugeben schuldig seye: welches aber die Züricher/ so im Thurgoew das Directorium führen/ nicht gestatten wollen. Hierauff Anno 46 die gedachten Fünff Catholischen Orth/ Lucern/ Schwitz/ Uri/ Underwalden/ und Freyburg begehrt/ dass man das Thurgaoew theilte sollte; entgegen die Evangelischen/ auff solchen fall/ die Vogteyen jenseits dess Gebuergs auch getheilet haben sollten. Ist aber hernach/ so viel man weiss/ solche theilung verblieben/ und/ weil sich der Koenig in Frankreich darzwischen gelegt/ die Sach verglichen worden.²²⁵

²²⁵ Matthaeus Merian 1960 S. 22

So ruhig und friedlich, wie wir es uns gerne vorstellen, ist es anscheinend auch nachher nicht immer zugegangen.

VIII. B. Gachnang

Die Geschichte Gachnangs:

Aus vorreformatorischer Zeit sind in Gachnang nur noch wenig Quellen vorhanden. Wahrscheinlich wurden die meisten Urkunden beim Pfarrhausbrand von 1532 zerstört.²²⁶ Aus den noch vorhandenen Urkunden geht aber hervor, dass spätestens 1269 in Gachnang eine Kirche bestand, die Peter und Paul geweiht war.²²⁷ Das Geschlecht der Herren von „Kachnang“ erscheint erstmals im Jahr 1241 und war aus geadelten Meiern hervorgegangen. Sie standen in kyburgischen, später österreichischen Diensten. Zwei Frauen von Gachnang waren ehemals Äbtissinnen des Klosters Tänikon.²²⁸ Die Herren von Schinen, als Nachfolger der von Gachnang liessen im 15. Jahrhundert an der heutigen Stelle ein neues Schloss bauen. Die Herren von Schinen hatten die Gerichtsbarkeit Gachnang von 1417 bis 1562 inne, als sie das Schloss und alle Güter an Kaspar Ludwig Heidenheim auf Klingenberg verkauften.²²⁹ In den Jahren 1493-1495 entstand unter dem Patronat der Reichenau der gotische Choranbau an das bisherige romanische Basilikaschiff der Kirche St. Pankratius.²³⁰ 1587 ging die Gachnanger Herrschaft an von Heidenheims Schwiegersohn, Hektor von Beroldingen über, der sie 1623 an das Kloster Einsiedeln verkaufte.²³¹ Nach der Reformation war der ganze Thurgau immer noch lange eine gemein eidgenössische Herrschaft und bikonfessionell, Gachnang dagegen praktisch rein reformiert geworden, weil die Gachnanger Kirchgemeinde noch heute teilweise auf zürcherischem Boden liegt und durch diesen Sonderstatus Unterstützung durch Zürich erhielt.²³² So war 1528 fast das

²²⁶ Christian Hermann 1991 S. 34

²²⁷ Christian Hermann 1991 S. 37

²²⁸ Heini Giezendanner 1997 S.29

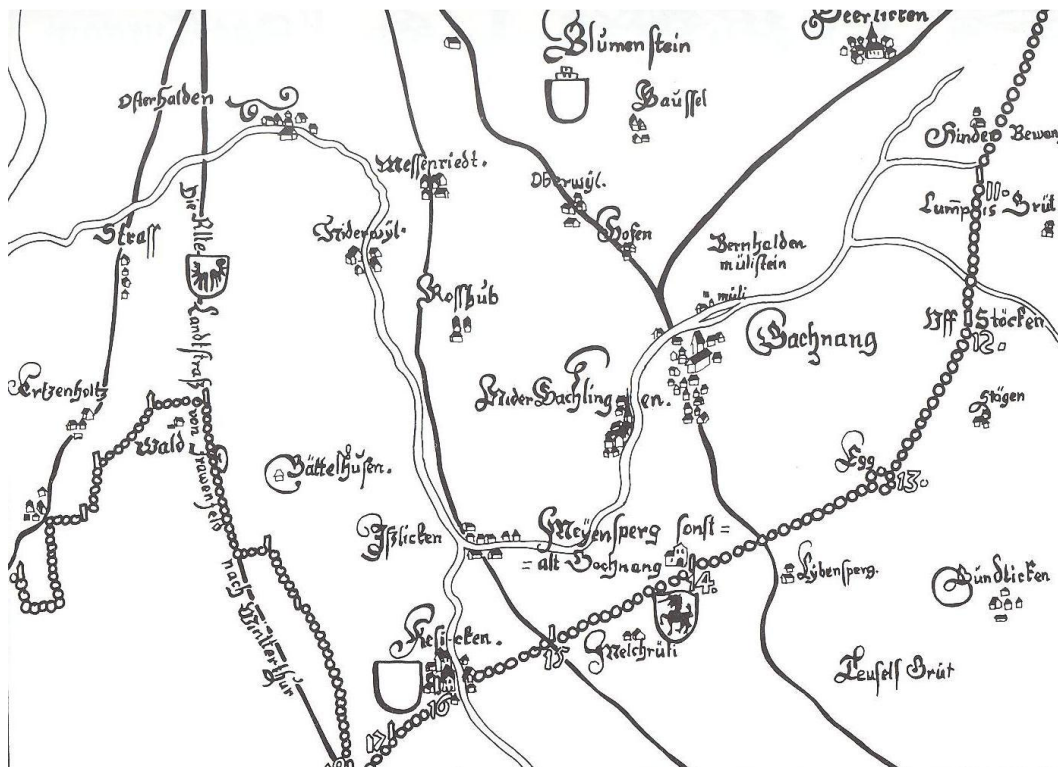
²²⁹ HLS

²³⁰ Leo Bollhalder-Müller 1989 S. 4

²³¹ Christian Hermann 1991 S. 26

²³² Christian Hermann 1991 S. 55

die heutige Form umbauen. Seit 1849 ist es in Privatbesitz.²³⁴



Grenze zwischen der Herrschaft Gachnang und jener der Kyburg.

beziehungsweise beim Bischof von Konstanz.²³⁵ Von Heidenheim liess 1583

²³³ Leo Bollhalder-Müller 1989 S.5

²³⁴ Heini Giezendanner 1997 S. 30

235 HLS

seine Lehensleute in den Schlosshof kommen, wo er ihnen einen Eimer Wein auftrug und ihnen gebot, sonntags die Messe zu besuchen, ansonsten er ihnen das Lehen kündige. Es gelang ihm, von 17 Personen eine schriftliche Erklärung zu erzielen, worin sie bezeugten, dem Wunsch des Gerichtsherrn nachzugeben. Auch die 5 katholischen Orte beschlossen, Heidenheim zu unterstützen. Heidenheim zog nun vor die Tagsatzung und verlangte für Gachnang einen katholischen Priester. Von den Gachnanger Kirchenpflegern verlangte er, in der Kirche wenigstens einen Altar aufrichten zu lassen.²³⁶ Der reformierte Pfarrer Joachim Herter aber war resolut dagegen. Von Seiten des Kollators der Reichenau wurde Pfarrer Herter mit der Kündigung gedroht, was diesen aber nicht beeindruckte. Sein Ausspruch: *„So wie der Heidenheim seine Religion schützt, so verteidige ich meine.* Am 5. September 1583 standen die Gesandten des Kollators im Pfarrhaus und verlangten das Aufstellen eines Altars, das Abriegeln des Chors, die Wiedereinführung der nötigen Ornate und die Überlassung des Pfarrhauses an den künftigen Priester.²³⁷ Von Heidenheim demonstrierte in der Kirche seinen Plan, wo es zum folgenden Zwischenfall kam. *„Heidenheim sei mit dem Landvogt und dessen Beamten sowie anderen Herren nach Gachnang gegangen, um daselbst einen Altar in das Chor der Kirche zu setzen; er sei dann an einer Stelle mit dem Fuss fest aufgetreten mit den Worten: Da muss der Altar stehen, Während er dieses gesagt, sei daselbst der Boden eingesunken und Heidenheim in das Loch so gefallen, dass man ihn habe herausziehen müssen.“*²³⁸

Vor der Kirche rotteten sich inzwischen Thurgauer und Zürcher Gemeindemitglieder zusammen und stürmten schlussendlich die Kirche, worauf sich die katholische Delegation zurückzog. Auch von Heidenheim hatte genug und verkaufte seine Güter seinem Schwiegersohn Hektor von Beroldingen.

²³⁶ Christian Hermann 1991 S. 69

²³⁷ Christian Hermann 1991 S. 69

²³⁸ Christian Hermann 1991 S. 70. Zitat nach dem Zürcher Ehegerichtsschreiber Kilian Kesselring.

Der Gachnanger Handel.

Auch Hektor von Beroldingen versuchte, wie schon sein Schwiegervater, durch Gewähren von Vorteilen und durch Druck die Leute auf die katholische Seite zu ziehen. Nach Angaben des reformierten Pfarrer lebten in der Gemeinde nun 12 katholische Bürger, nach Angaben von Hektor von Beroldingen 40-50. Am 20. Mai 1610, also vor 400 Jahren kam es im mehrheitlich reformierten Gachnang zu wüsten Szenen. Bisher mussten verstorbene katholische Gachnanger auf dem Friedhof in Frauenfeld begraben werden. Hektor von Beroldingen konnte neu erreichen, dass eine verstorbene Frau in Gachnang beerdigt wurde, aber mit der Auflage, dass kein Kreuz auf dem Grab aufgestellt wurden. Daran hielt er sich aber nicht. An den Kreuzen auf den katholischen Gräber entzündete sich der Streit.



Abb. 16. Der Schlossbezirk Gachnang mit der 1605 errichteten Schlosskapelle

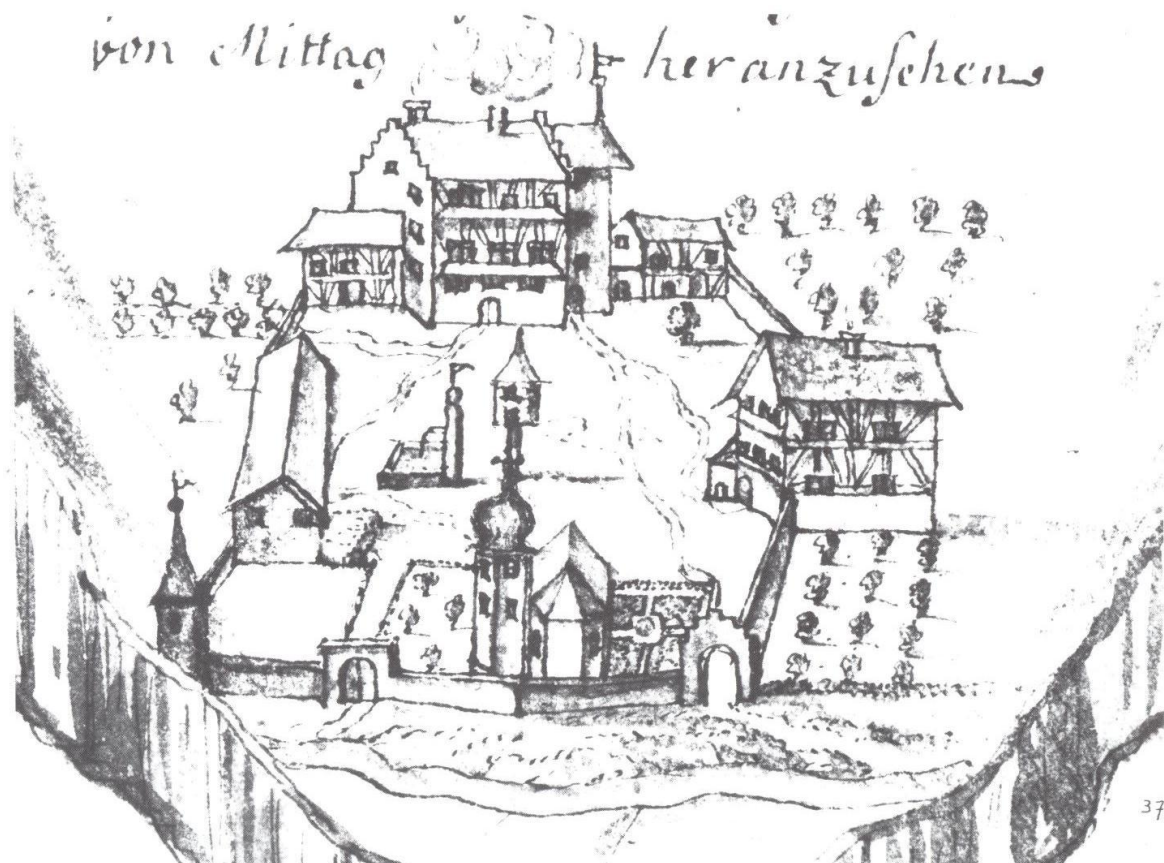


Abb. 17. Schloss Gachnang im 17. Jahrhundert. Ausschnitt aus der geometrischen Grundrisskarte der Herrschaft Gachnang (aufgenommen 1721)

Wie es zum Streit kam: Der genaue Hergang der Schlägereien ist nicht bekannt, soviel aber ist gesichert. In der damaligen Gachnanger Wirtschaft „zur Krone“ entzündete sich der Streit. Als der katholische Gerichtsherr Hektor von Beroldingen nach der Messe mit dem Kaplan von Frauenfeld und seinem Gesinde das Wirtshaus besuchte, traf er dort auf eine feucht-fröhliche reformierte Hochzeitgesellschaft.²³⁹ Bald gab ein Wort das andere. Der Junker titulierte die reformierten als lutherische Ketzer, hundsfüdische Zürcher und Kuhschänder. Die Hochzeitgäste bezeichneten den Junker und den katholischen Priester als schwarze Schelme. Als der Junker demonstrativ mit seinem Schwerte Kreuze auf den Boden malte, begann eine wüste Schlägerei, die in einem Tumult endete. Aus der Zürcher Nachbarschaft eilten Hunderte von Männern herbei, die in der Nacht das Haus und den Weinkeller des Junkers, des

²³⁹ Christian Hermann 1991 S.73

Gerichtsherren plünderten, die katholische Schlosskapelle verwüsteten und Amtspersonen bedrohten, die zu schlichten versuchten. Die Szenen erinnern an den Ittinger Sturm, der 90 Jahre früher stattgefunden hatte.

Hier folgt die Schilderung eines Zeitgenossen, des reformierten Pfarrers Grob aus Stein:

Ein Zeitgenosse, der zürcherische Pfarrer Hans Ulrich Grob,²⁴⁰ schildert den „Gachlinger vfflouff“ wie folgt:

„Hector Beroldinger von Bry vnd gerichtsherr zů Gachnang by Frauenfeld im Thurgöuw, ein gar güter päpßler vnd sygend der evangelischen religion hatt an vnser vffart wider den gemeinen langfriden laszen mist vßfüren vnd denn roszen rollen (Schellen) anhenden laszen, denn vnseren zů einem besonderen tragh. Vnd wie ein papistische frouw vff der evangelischen kilchhoff begraben, hat er vff ir grab ein crüz stecken laszen. Wiewol nun das zum offeren mol dannen geworffen, hat er es doch wider ernüwert vnd vffgestecht, den evangelischen zum tragh. Vnd wie am Sonntag vor Pfingsten zů Gachnang ein hochzjt was, vnd man mit einanderen frölich, zog er inn das wirghus vnd hüw mit bloßem schwärt über den tisch hynyn, doch one schaden. Dorus ein tumult vnd empörung ervolget. Inn disem tumult nahm er einem eerlichen mann syn schwärt vnd trüg es mit im heim. Wie man nun häfftig an im anhielt, das er dz schwärt widergebe, oder es wurd groszer vnraat dorus entspringen, vnd er dz schlächt nit thün wolt, lüffen die puren ganz wild vnd unsinnig zůsamen mitt iren geweren. So lüthet man sturm, dardurch die pursame von Elgg, von Wisendangen, Oberwinterthur vnd anderen orten mit iren harnisten vnd geweeren vff Gachnang zů lüffen, also das man achtet, das iren um 1200 wurdend. Die schrüwend: der Hector hat vnns nun mee lang gnüg getrahet, im müs ein mol sin verdienter lohn werden, vnd dz inn boß wunden schend. Sy fielen im inn dz hus, süchten inn, vnd als er entrunnen wß, fiengen sy an äßen vnd trincken, was sy fündend; fielen darnach inn die kirchen, wurffend herab die gößen vnd bilder, zerstachents vnd zerhuwentß; sy zerrissend die fanen vnd machten dorus hosenbendlin, zerbrachen die fenster, vnd entlich namen sy inen für, mit geweerter hand vff Frauenfeld, gon Ztingen vnd andere ort meer zeziehen vnd sich an münchen vnd pfaffen zerächen. Es reidt aber bald herr Hans Jacob Holzhalb, des rag der statt Zürich vnd diser zjt vogt zů Kyburg, hinzü vnd redt so vil mit der pursamme, das sy vß dem veld vnd heimzog vnd wytterer schad nit beschach.“

240

Hektor von Beroldingen hatte bereits 1605 für sich die katholische Schlosskapelle erbauen lassen.²⁴¹ Die Schändung der Schlosskapelle und die Bedrohung des eidgenössischen Landvogtes waren Vergehen, welche die

²⁴⁰ Pfarrer Hans Ulrich Grob, 1571-1621; Einträge im Kirchbuch von Stein am Rhein

²⁴¹ Heini Giezendanner 1997 S.30

Innerschweizer auf den Plan riefen. Die Innerschweizer Orte forderten mit aller Härte die Aburteilung der Schuldigen, die Zürcher versuchten ihre Leute zu schützen.²⁴² Langwierige Verhandlungen waren nötig, um den Konflikt beizulegen. Die Spannungen zwischen den eidgenössischen Ständen stieg so stark an, dass bereits zum Krieg gerüstet wurde, doch konnte Bern vermitteln. Gegen die beteiligten reformierten Kirchbürger wurden Gefängnis- und Geldstrafen verhängt. Das Gericht legte eine Geldstrafe von 5500 Gulden fest, die dem Schlossherrn bezahlt werden mussten. Am Schluss kamen die pöbelnden Zürcher Bauern grösstenteils ungeschoren davon, weil Zürich für sie die Bussen zahlte.



Abb. 18. Die renovierte Schlosskapelle Foto 2010.

Dafür wurden in der Schlosskapelle katholische Gottesdienste toleriert und die paritätische Nutzung des Friedhofs gestattet.²⁴³ 1613 verzichtete von Beroldingen endgültig auch die Kirche Gachnang und stellte für die Katholiken seine Schlosskapelle zur Verfügung.²⁴⁴

²⁴² Peter Niederhäuser 2010

²⁴³ HLS

²⁴⁴ Christian Hermann 1991 S. 153

Seine Schwägerin. Magdalena von Heidenheim stiftete für diesen Zweck 2000 Gulden, die auch für den Unterhalt eines katholischen Priesters Verwendung finden sollten. 1613 wurde ein katholischer Priester eingestellt, der vom



reformierten Pfarrer mit Naturalien und 15 Gulden bezahlt werden musste.²⁴⁵

(Anscheinend waren die Gulden von Magdalena von Heidenheim schon aufgebraucht). Der reformierte Pfarrer hinwiederum wurde von der Kollatur, d.h. dem Abt der Reichenau beziehungsweise vom Bischof von Konstanz (welche Posten meist in Personalunion

besetzt waren) bezahlt.

Abb. 19. Teilung des Friedhofs in einen reformierten und einen katholischen Teil, mit zwei separaten Eingängen, getrennt durch eine Mauer.

²⁴⁵ Christian Hermann 1991 S. 153

IX. Literaturliste

- Bäder, Christian und Bangerter, Olivier. Kappeler Krieg. 1529/1531. Reihe: Militärgeschichte zum Anfassen. Nr. 11. 2003.
- Bollhalder-Müller, Leo. 1100 Jahre Gachnang- ein Thurgauer Dorf hat Geburtstag. Ortsverein Gachnang 1989.
- Internet am 20.8.2010. www.ov.gachnang.ch/archiv/activit/chronik.php
- Bönzli-Kamm, Hermann. Niklaus Manuel, Vogt zue Erlach Matten- Interlaken 1992
- Fischer, Rainald; Schläpfer Walter und Stark Franz. Appenzeller Geschichte, Band I. Das ungeteilte Land. Herisau 1964
- Früh, Margit. Ittingen. In: Helvetia sacra III/4. Les chartreuses en Suisse. S.101-139.
- Giezendanner, Heini. Burgen und Schlösser im Thurgau. Frauenfeld 1997.
- Henggeler, P. Rudolf. O.S.B. Professbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau und Fischingen. In: Monasticon Benedictinum Helvetiae. II. Bd Einsiedeln. 1931.
- Herdi, Ernst. Geschichte des Thurgaus. Frauenfeld 1943.
- Herrmann, Christian. Gachnanger Kirchengeschichte. Das Gachnanger „alte Pfarrhaus“ erzählt. Gachnang, evangelische Kirchgemeinde 1991
- Hofmann-Hess, Willy. Geschichte der Herrschaften Gachnang und Kefikon-Islikon im Thurgau. Zürich 1945
- Hopp, Anton. Gottes Männer im Thurgau. Thurgauer Beiträge zur Geschichte Band 138. für das Jahr 2001. Frauenfeld 2003
- HS III/1: Helvetia sacra: Die Orden mit Benediktinerregel: Frühe Klöster, Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz. Bern 1986
- HS III/3: Helvetia sacra: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen in der Schweiz. Bern 1982

Kamber, Peter. Der Ittinger Sturm: eine historische Reportage. Ittingen 1997.
 Ittinger Schriftenreihe Band Nr. 6.

Keller, Willy. Die Benediktinerabtei Fischingen im Zeitalter der Glaubensspaltung und der katholischen Reform. Freiburg i.Ue. 1946.

Knittel, Alfred L. Die Reformation im Thurgau. Frauenfeld 1929.

Knittel, Alfred L. Werden und Wachsen der evangelischen Kirche im Thurgau. Von der Reformation bis zum Landfrieden von 1712. Frauenfeld 1946.

Kuhn, Konrad. Geschichte der katholischen Pfarrgemeinden des Kantons Thurgau. In: Thurgovia sacra. Frauenfeld 1869

Merian, Matthaeus. Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae. 1654.
 Faksimile. Lukas Heinrich Wüthrich (Hg) Basel 1960

Meier, Bruno. Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter. Baden 2008.

Mesmer, Beatrix. Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Basel 1986

Meyer, Bruno. Die Äbte des Klosters Fischingen. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte Heft 113 (1976) S. 95- 136.

Nabholz, Hans. Die Bauernbewegung in der Ostschweiz 1524-25 Bülach 1898

Niederhäuser, Peter. Die Appenzellerkriege- eine Krisenzeit am Bodensee? Konstanz 2006.

Niederhäuser, Peter und Meyerhans, Andreas. Äbte, Amtsleute, Archivare. Zürich und das Kloster Einsiedeln. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band 76 (173 Neujahrsblatt) Zürich 2009

Niederhäuser, Peter. Lutherische Ketzer und schwarze Schelme. In. Landbote vom 15. Mai 2010

Pflüger, Paul. Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Dussnang und Bichelsee. Andelfingen 1892.

Pupikofer, Johann Adam. Geschichte der Landgrafschaft Thurgau vom Uebergang an die Eidgenossen bis zur Befreiung im Jahre 1798. Frauenfeld 1889.

Roth, Abraham. Zustände der Landgrafschaft Thurgau im 16. und 17. Jahrhundert. Bern 1848.

Zurfluh, Stephan. Die Schlacht bei der Vögelinsegg 1403. Die Schlacht am Stoss 1405. Reihe: Militärgeschichte zum Anfassen. Nr. 1. 1994

X. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1. Die Schlacht am Stoss. Taktische Planskizze nach H.R. Kurz	6
Abb. 2. Die Eroberungen des Bundes ob dem See. Skizze von Zurfluh	9
Abb. 3. Kirche Sankt Johann vor Brugg, Stein am Rhein. Stich nach Meissen	17
Abb. 4. Öchsli's Verhaftung. Aus Thomanns Reformationschronik	18
Abb. 5. Brand der Kartause Ittingen. Aus Thomanns Reformationschronik	19
Abb. 6. Folterung eines Angeklagten. Aus Thomanns Reformationschronik	20
Abb. 7. Hinrichtung der drei Verurteilten. Aus Thomanns Reformationschronik	21
Abb. 8. Die Bauern bewerfen Abgesandte des Zürcher Rats mit Steinen. Aus Thomanns Reformationschronik	25
Abb. 9. Die Kappeler Milchsuppe. Gemälde von Albert Anker	31
Abb. 10. Schlacht bei Kappel. Kupferstich von Matthaeus Merian	33
Abb. 11. Blick von Dussnang auf den Turm von Tannegg. Lavierte Federzeichnung des späten 18. Jahrhunderts. Zentralbibliothek, Zürich	36
Abb. 12. Das Kloster Fischingen zur Zeit der Reformation. Kupferstich	37
Abb. 13. Martinsberg in Oberwangen. Kupferstich von Willy Buck 1990	42
Abb. 14. Das Kloster Tänikon	47
Abb. 15. Kopie eines Ausschnittes aus der Gygerkarte von 1667 mit der Grenze zwischen der Herrschaft Gachnang und jener der Kyburg	52
Abb. 16. Der Schlossbezirk Gachnang mit der 1605 errichteten Schlosskapelle	54
Abb. 17. Schloss Gachnang im 17. Jh. Ausschnitt aus der Geometrischen Grundrisskarte der Herrschaft Gachnang (aufgenommen 1721)	55
Abb. 18. Die renovierte Schlosskapelle	57
Abb. 19. Teilung des Friedhofs in einen reformierten und einen katholischen Teil	58

